

Die päpstlichen Einkünfte im 13. Jahrhundert

Heterogenität und mangelnde Qualifizierbarkeit am Beispiel von Spenden, Urkundentaxen, Immobilieneinnahmen, Lehnsabgaben und Zinsleistungen

Jochen Johrendt (Wuppertal)

Die Einnahmen der päpstlichen Kurie lassen sich bis zum Ende des 13. Jahrhunderts nicht genau fassen¹⁾. Diese etwas lapidare Feststellung am Beginn dieses Beitrags macht die folgenden Ausführungen nicht überflüssig, sondern verdeutlicht, was ihre Perspektive sein muss: Es kann nicht um ein quantitatives Errechnen gehen, das aufgrund der fragmentarischen Quellenlage nur unzureichendes Stückwerk bleiben muss. Vielmehr ist der Blick auf die unterschiedlichen Einkommensarten zu richten, auf deren Qualität auch jenseits des monetären Beitrags zu den päpstlichen Einkünften und auf die daraus resultierenden Folgen für den päpstlichen Haushalt. Daher steht nicht die Quantität, sondern die Qualität und Bedeutung der Abgaben im Vordergrund dieses Beitrags, die Mechanismen, ihre Funktionsweisen und weniger die quantitative Bedeutung der Einnahmenarten für den päpstlichen Haushalt und die entsprechenden Auswirkungen für die konkrete Haushaltslage. Dabei ist an der Kurie auch immer auf eine gewisse Simultaneität des (scheinbar) Ungleichzeitigen zu achten²⁾. Die verbindende Leitfrage ist dabei gemäß der

1) Grundlegend für die Erforschung der päpstlichen Finanzen vor allem für die Zeit vor der avignonesischen Epoche ist nach wie vor die Studie von William Eduard LUNT, *Papal Revenues in the Middle Ages*, 2 Bde. (Records of Civilization, Sources and Studies 19), New York 1935 (ND 1965). Verwiesen sei ferner nicht auf weitere grundlegende Literatur, sondern auf die umfassende Bibliographie zur Geschichte des Papsttums im 13. Jahrhundert durch Agostino PARAVICINI BAGLIANI, *Il papato nel secolo XIII. Cent'anni di bibliografia (1875–2009)* (Millennio medievale 83 = Strumenti e studi. N.S. 23), Florenz 2010.

2) So sind zeitgleich fast unter einem Dach – im Vatikanischen Palast und bei den Kanonikern von St. Peter – Pfründen in Geld und in Naturalien nachzuweisen. Und dabei erwies sich die Kurie nicht immer als der innovative Teil in einer scheinbar teleologischen Entwicklung, wenn etwa die Kanoniker an St. Peter im Vatikan ihre Pfründe ab dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts ausschließlich in Form von klingender Münze erhielten, während sich die Umwandlung der Pfründen an der Kurie in Geld erst zu Beginn des 14. Jahrhunderts vollzog, vgl. dazu immer noch Ludwig DEHIO, *Der Übergang von Natural- zu Geldbesoldung an der Kurie*, in: *Vierteljahrschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte* 8 (1910), S. 56–78; zu den Pfründen an St. Peter Jochen JOHRENDT, *Die Diener des Apostelfürsten. Das Kapitel von St. Peter im Va-*

Zielsetzung des gesamten Bandes, inwiefern die unterschiedlichen Abgabenformen und ihre konkrete Eintreibung und Verwaltung – unabhängig vom allgemeinen Zug einer zunehmenden Monetarisierung Europas³⁾ – jeweils einen Anteil an der Ausbildung von bankenähnlichen Institutionen bis hin zu tatsächlichen Banken hatten.

I. PILGERSPENDEN

Die wohl einfachste, wenn auch schwer steuerbare Form der Einnahmen für den Bischof von Rom waren vor Ort geleistete Spenden von Pilgern: Zum Jubeljahr von 1300 führt Kardinal Jacopo Gaetano Stefaneschi in seiner Schrift *De anno iubileo* Folgendes aus: »Die Apulier, Sarden und Korsen, die in der Sommerhitze kamen, räumten im Herbst und Winter den Platz für andere Pilger. An ihrer Stelle kamen einige aus den spanischen Provinzen, viele aus der Provence, besonders viele aus Frankreich, wegen der Kriege nur wenige aus England, dazu andere aus dem Westen, die auf kühles Wetter warteten, wie sie es in ihrer Heimat gewohnt waren; sie alle pilgerten zu Beginn des Herbstes und des Winters in großen Scharen in würdiger und frommer Haltung nach Rom. Sie waren nicht die einzigen, denen die erfrischende Kühle zusagte, denn zur selben Zeit nahmen die Norddeutschen und die Ungarn ihre Pilgerfahrten wieder auf; im Verlauf des Jubeljahres wurden es immer mehr. Nicht nur einfache, arme Leute, sondern auch bedeutende Adelige und Mitglieder berühmter Familien kamen oft in unauffälliger, schlichter Kleidung, Es stellte sich auch eine große Zahl von Kirchenfürsten ein, hauptsächlich aus Italien und Frankreich«⁴⁾. Neben der Steigerung der allgemeinen Frömmigkeit in Folge des Jubel-

tikan (11.–13. Jahrhundert) (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 122), Berlin/New York 2011, S. 127 f.

3) Vgl. dazu etwa Bernd KLUGE, Die Monetarisierung Europas in der staufischen Zeit, in: Die Staufer und Italien. Drei Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa, hg. von Alfried WIECZOREK/Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER, 2 Bde., Mannheim 2010, hier Bd. 1 S. 403–410; Bernd FUHRMANN, Wirtschaftlicher Ertrag der einzelnen Regionen – Monetarisierung Europas: Rohstoffe, Handel, Messen, in: Verwandlungen des Stauferreichs. Drei Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa, hg. von Alfried WIECZOREK/Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER, Mannheim 2010, S. 378–398. Für England hat jüngst James L. BOLTON, Money in the medieval English economy, 973–1489 (Manchester medieval studies), Manchester 2012, S. 18–43 mit der tabellarischen Übersicht der Münzmenge auf S. 25 f., herausgearbeitet, dass das ausgehende 12. und dann vor allem das 13. Jahrhundert für England das Jahrhundert der Monetarisierung war.

4) Jacopo Gaetano Stefaneschi, De centesimo seu iubileo anno: la storia del primo giubileo (1300), c. 6, a cura di Claudio LEONARDI, testo critico di Paul Gerhard SCHMIDT (Edizione nazionale dei testi mediolatini 1 Ser. II/1), Firenze 2001, S. 12 Z. 159–161; Übersetzung bei Paul Gerhard SCHMIDT, Das römische Jubeljahr 1300. Mit einer Übersetzung von Jacopo Gaetani Stefaneschis *De anno iubileo* (Sitzungsberichte der wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main 38/4, Stuttgart 2000), S. 395–424 [S. 1–34], hier S. 410 [20]. Zum Jubeljahr vgl. JOHRENDT, Diener (wie Anm. 2), S. 335–350, dort die weitere Literatur, sowie Martin OHST, Der erste Jubiläumsablass. Eine kirchenge-

jahres führt Jacopo Stefaneschi dann noch aus: »Den Basiliken flossen stattliche Summen zu, mit denen die Pilger ihrer frommen Gesinnung Ausdruck gaben. Während schon seit vielen Jahren die in der ganzen Welt verehrten Altäre des Apostelfürsten aus den Spenden der Pilger mit jährlich 30.405 Goldflorenen bedacht wurden, gingen in diesem Jubeljahr 30.000 bei den Altären des Apostelfürsten und etwa 21.000 bei den Altären des Lehrers der Heiden ein«⁵). Jacopo Stefaneschi führt weiter aus, dass diese Summe nicht durch große Einzelspenden zustande gekommen sei, sondern durch die zahlreichen kleinen Spenden der nach seiner Darstellung riesigen Pilgerschar.

Durch die Pilger wurden jedes Jahr nicht unerhebliche Summen in die Kassen der Basiliken gespült. Die Pilger waren dabei in finanztechnischer Sicht die einfachste Methode, um Gelder aus den unterschiedlichsten und entferntesten Teilen der *christianitas* nach Rom zu bringen. Und nicht nur die Kapitel der großen Basiliken in Rom konnten von diesen Einkünften profitieren, auch der Papst erhielt als Bischof von Rom seinen Anteil an den Oblationen⁶). Diese Oblationen wurden beispielsweise in der Peterskirche gesammelt, verrechnet und nach den allgemein gültigen und im Decretum Gratiani festgehaltenen Prinzip in je ein Viertel für das Kapitel, ein Viertel für die Armen- und Fremdenversorgung, ein Viertel für die Fabrica der Peterskirche und ein Viertel für den Bischof von Rom, den Papst, aufgeteilt⁷). Für den Papst bedeutete dies, dass er ein Viertel aller Altaroblationen seines Bistums erhielt, sofern er keine andere Regelung zugunsten

schichtliche Erinnerung, in: *Between Lay Piety and Academic Theology. Studies Presented to Christopher Burger on the Occasion of his 65th Birthday*, hg. von Ulrike HASCHER-BURGER/August DEN HOLLANDER/Wim JANSEN, Leiden 2010, S. 3–32.

5) Jacopo Gaetano Stefaneschi, *De centesimo c. 9*, ed. LEONARDI/SCHMIDT (wie Anm. 4), S. 18 Z. 244–246; Übersetzung bei SCHMIDT, *Jubeljahr* (wie Anm. 4), S. 413 [23].

6) Zu den Ursprüngen der Oblation als Opfer in Form von Brot und Wein vgl. Hans Erich FEINE, *Kirchliche Rechtsgeschichte. Die Katholische Kirche*, Köln/Graz ⁴1964, S. 191. Die Gaben wurden anscheinend seit dem 11. Jahrhundert zunehmend in Geldgaben umgewandelt, Willibald M. PLÖCHL, *Geschichte des Kirchenrechts*, Bd. 2: *Das Kirchenrecht der abendländischen Christenheit 1055 bis 1517*, Wien u. a. ²1960, S. 435 f.; Jean GAUDEMET, *Le gouvernement de l'église à l'époque classique*, Bd. 2: *Le gouvernement local (Histoire du droit et des institutions de l'Église en Occident 8/2)*, Paris 1979, S. 270; als Überblick zur Entwicklung der Oblationen vgl. Josef Andreas JUNGMANN, *Missarum Sollemnia. Eine genetische Erklärung der römischen Messe*, 2 Bde., Wien u. a. ³1962, Bd. 2, S. 3–34, bes. S. 16–21; sowie zu den unterschiedlichen Oblationsarten Georg SCHREIBER, *Untersuchungen zum Sprachgebrauch des mittelalterlichen Oblationenwesens. Ein Beitrag zur Geschichte des kirchlichen Abgabewesens und des Eigenkirchenrechts*, Wörishofen 1913, bes. S. 5–13.

7) *Decr. Grat. C. 12 q. 2 c. 27*, Edition bei *Corpus Iuris Canonici*, ed. Aemilius FRIEDBERG, 2 Bde., Leipzig 1879–1881 (ND Graz 1959), hier Bd. 1 Sp. 697; vgl. zur Verteilung der Oblationen allgemein auch Hubert JEDIN, *Bona ecclesiae – bona pauperum. Zur Vierteilung des Kircheneinkommens vor und auf dem Tridentinum*, in: *Römische Kurie, Kirchliche Finanzen, Vatikanisches Archiv. Studien zu Ehren von Hermann Hoberg*, hg. von Erwin GATZ, 2 Bde. (*Miscellanea Historiae Pontificiae* 45 u. 46), Roma 1979, hier Bd. 1, S. 405–413.

einer Kirche erlassen hatte⁸⁾. Da es sich, wie auch für das Jubeljahr ausgeführt, in der Regel um kleine Geldbeträge handelte, die die Pilger spendeten, wird man hier für den Transfer der Gelder keine Bank benötigt haben und der Transport der Oblationen von Pilgern dürfte bis zu deren Eintreffen und Spende in Rom auch keine gesteigerten Auswirkungen auf die Entwicklung von Banken gehabt haben. Und dennoch dürften gerade die kleinen und unterschiedlichen Pilgerspenden für eine der Kerntätigkeiten von Banken in ihrer Anfangsphase in Rom selbst beflügelnd gewirkt haben.

Die Erfassung der Spenden war zunächst keine Aufgabe der Kurie, da die Spendung ja in den Einzelkirchen erfolgte und ihre Entgegennahme, Verzeichnung und Aufteilung durch die Kapitel organisiert wurde. Einen Einblick in das, was in einem Jahr auf ein Kapitel zukommen konnte, gewährt ein Überlieferungszufall aus dem Jahre 1285, in dem die Oblationen des Peterskapitels verzeichnet sind⁹⁾. Es vermittelt sowohl einen Eindruck vom Spendenaufkommen in der Petersbasilika, als auch von dessen Charakter. Das Kapitel selbst hat in diesem Jahr durch die Oblationen 1062 Pfund, 5 Solidi und 5 Denare Provesinen eingenommen, die sich auf das Jahr relativ gleichmäßig verteilen, allein um Palmsonntag und Ostern herum schnellten die Einkünfte in die Höhe¹⁰⁾. Das Verzeichnis bietet dabei, abgesehen von Palmsonntag und einigen Tage nach Ostern, immer die Zusammenfassung von zwei Monaten und trägt zusammen, was das Kapitel erhalten hat. So bündelt der Eintrag für den Dienstag nach Ostern die unterschiedlichen Einnahmen, die sich auf insgesamt 442 Pfund, 7 Solidi und 5 Denare belaufen¹¹⁾. Es handelt sich dabei um 22 Einzeleinträge, die unterschiedliche Oblationen beziehungsweise den Anteil des Kapitels erfassen. Darunter sind Angaben in venezianischen Münzen, in Silbermünzen (*sterlingos*), Goldunzen, Groschen aus Tours und Rom, Aquilini – ob aus Pisa oder Verona, wird nicht ausgeführt – und auch eine Zusammenstellung in *Guelfos* ist genannt. Kurzum, es sind lauter verschiedene Münzen aus unterschiedlichsten Regionen, zum Teil auch aus Regionen außerhalb von Italien¹²⁾. Die Endsumme, die das Kapitel erhielt, wurde

8) Am Beispiel der Peterskirche vgl. JOHRENDT, Diener (wie Anm. 2), S. 109–113.

9) Vgl. dazu die Edition durch Paul FABRE, *Les offrandes dans la basilique Vaticane en 1285*, in: *Mélanges de l'École française de Rome* 14 (1894), S. 225–240, hier S. 233–240; vgl. dazu LUNT, *Revenues* (wie Anm. 1), S. 133.

10) Zur Kontextualisierung der Einnahmen vgl. JOHRENDT, Diener (wie Anm. 2), S. 112–114.

11) FABRE, *Offrandes* (wie Anm. 9), S. 238 f.

12) Zu den unterschiedlichen Münzarten, die auch im *Liber Censuum* vorkommen vgl. Volker PFAFF, *Aufgaben und Probleme der päpstlichen Finanzverwaltung am Ende des 12. Jahrhunderts*, in: *MIÖG* 64 (1956), S. 1–24, hier S. 14–16. Als Überblickswerk zur Münzkunde vgl. das Handbuch von Bernd KLUGE, *Numismatik des Mittelalters*, Bd. 1: *Handbuch und Thesaurus Nummorum Medii Aevi* (SB Wien, phil.-hist. Kl. 769 = Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission 45), Berlin/Wien 2007; sowie als Überblicke Bernd KLUGE, *Münze und Geld im Mittelalter. Eine numismatische Skizze*, Frankfurt a. M. 2004; Peter SPUFFORD, *Money and its use in medieval Europe*, Cambridge 1988; für die Umrechnung der unterschiedlichen Währungseinheiten Peter SPUFFORD, *Handbook of medieval exchange, with the assistance of Wendy WILKINSON and Sarah TOLLEY* (Guides and handbooks. Royal Historical Society 13),

jedoch stets in Provesinen angegeben. Wie wurde diese Vereinheitlichung vollzogen? Das Peterskapitel hatte selbst über ganz Italien und darüber hinaus verstreute Besitzungen, was dazu führte, dass auch das älteste Zinsverzeichnis der Peterskirche aus dem ausgehenden 13. Jahrhundert Abgaben in 14 verschiedenen Währungen aufweist¹³⁾. Die vier beziehungsweise ab 1279 sechs Kämmerer des Kapitels könnten die Vereinheitlichung also aus eigener Kenntnis vollzogen haben¹⁴⁾. Rechnerisch wäre das sicherlich kein Problem gewesen. Doch so lange diese Umrechnung eine abstrakte Größe blieb, konnte das Kapitel auch nichts mit dem Geld anfangen. Denn bezahlt wurde in Rom in Provesinen, in der Währung, in die alle Oblationen umgerechnet wurden¹⁵⁾. Diese Umwandlung geschah offenbar bereits vor der Zuweisung der Mittel. Denn auch die am Dienstag nach Ostern erfolgte Aufteilung der Oblationen hält nicht allein den Wert der einzelnen Währungen fest, so etwa dass die genannten 9 Guelfos einem Wert von 13 Solidi und 6 Denaren entsprachen. Das Verzeichnis führt auch aus, dass die 23,25 aufgelisteten Goldunzen zu einem Kurs von 12,5 Solidi pro Unze verkauft wurden¹⁶⁾. Die Fremdwährung wurde offenbar zu einem vereinbarten Kurs von jemandem in Provesinen umgetauscht, beziehungsweise von diesem gekauft. Und es scheint nicht das Kapitel gewesen zu sein, sondern jemand von außen, an den die Währungen zum Tausch übergeben wurden, vermutlich Wechsler. Das Verzeichnis für das Kapitel von St. Peter steht für ein konkretes auf Rom bezogenes Beispiel, das überliefert ist. Die Rechnungen lehnen sich sicherlich an die Wechsellisten an, auf denen Umtauschkurse verzeichnet waren¹⁷⁾.

London 1986; für den Raum nördlich der Alpen vgl. auch das handliche Kompendium von Wolfgang TRAPP/Torsten FRIED, Handbuch der Münzkunde und des Geldwesens in Deutschland, Stuttgart ³2014; sowie das leider allein auf Frankreich ausgerichtete Werk von Marc BOMPAIRE/Françoise DUMAS, Numismatique médiévale. Monnaies et documents d'origine française (L'Atelier du médiéviste 7), Turnhout 2000; zu Italien vgl. Lucia TRAVAINI, Monete e storia nell'Italia medievale, Roma 2007. Zu den weiteren Perspektiven der Numismatik vgl. Reiner CUNZ, Die dritte Seite der Medaille? Skizzen zu neuen Perspektiven der Numismatik, in: Macht und Geld im Mittelalter, hg. von Reiner CUNZ/Claus-Artur SCHEIER (Abhandlungen der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft 58), Braunschweig 2008, S. 17–27. Zu Aspekten der Münzkunde und der Bedeutung des Geldes in und für die Politik vgl. den Sammelband Geld im Mittelalter, Wahrnehmung, Bewertung, Symbolik, hg. von Klaus GRUBMÜLLER/Markus STOCK, Darmstadt 2005. An ein breiteres Publikum gerichtet ist hingegen Jacques LE GOFF, Geld im Mittelalter, aus dem Franz. von Caroline Gutherlet, Stuttgart 2011 (Originaltitel: Le Moyen Age et l'argent). Vgl. auch den Beitrag von Lucia TRAVAINI in diesem Band.

13) JOHRENDT, Diener (wie Anm. 2), S. 151.

14) Ebd., S. 90–92 u. 128–136.

15) Zu den römischen Münzen vgl. den Überblick bei TRAVAINI, Monete e storia (wie Anm. 12), S. 65–70.

16) FABRE, Offrandes (wie Anm. 9), S. 288: *quod fuit venditum ad rationem duodecim solidorum et dimidium per unciam*.

17) Zu diesen Umtauschlisten vgl. Lucia TRAVAINI, Monete, mercanti e matematica. Le monete medievali nei trattati di aritmetica e nei libri di mercatura, Rom 2003, S. 51–59 mit einer Transkription etlicher Beispiele S. 85–193 und zahlreichen Abbildungen im Anhang.

Die Gesta Innocentii III beschreiben diese Wechsler und ihr Tätigkeit im 41. Kapitel. Dort heißt es: »Es gab aber im Lateranpalast in der Nähe der Küchenzisterne einen Wechslertisch (*nummulariorum mensa*), auf den täglich silberne und goldene Vasen gestellt wurden, unterschiedliche Geldarten (*monetarum diversitas*) in großem Ausmaß, um zu verkaufen oder zu wechseln (*ad vendendum vel cambiandum*)«¹⁸. Zwar fährt der Autor fort, dass Innocenz III. alle Wechsler aus dem Lateran entfernt habe, doch damit hörte die Tätigkeit der Wechsler selbstredend nicht auf, auch wenn sie nicht mehr direkt im Palast des Papstes tätig waren. Das Problem des Umtausches von Geldmünzen musste nach wie vor gelöst werden. Dass dies auch an anderen Orten am Bischofspalast oder sogar in der Vorhalle der Bischofskirche geschehen konnte, bezeugt eine bis heute in der Vorhalle der Kathedrale San Martino in Lucca angebrachte Inschrift aus dem Jahre 1111, in der allen Wechslern nach der Ableistung eines Eides erlaubt wird, unter Aufsicht und ohne Trug ihr Geschäft zu betreiben¹⁹.

Wechsler wirkten damit in Rom wie in anderen italienischen Städten auch, es ist lediglich zu vermuten, dass die Heterogenität und das Volumen der zu wechselnden Pilgerspenden hier größer war²⁰. Zur Bewältigung dieser Aufgabe bildete die Kurie keine eigenen Ämter aus, sondern überließ dies eigenständigen Wechslern²¹. Wie der archäolo-

18) The Gesta Innocentii III. Text, introduction and commentary by David GRESS-WRIGHT, Ann Arbor 2000 (= Bryn Mawr, Bryn Mawr College, Diss., 1981), S. 60 Z. 22–S. 61 Z. 2; vgl. Agostino PARAVICINI BAGLIANI, Per una storia economica e finanziaria della corte papale preavignonsese, in: Gli spazi economici della Chiesa nell'Occidente mediterraneo (secoli XII–metà XIV), Pistoia, 16–19 maggio 1997, Pistoia 1999, S. 19–42, hier S. 19.

19) Vgl. die Edition der Inschrift bei Eugenio LAZZARESCHI, Fonti d'archivio per lo studio delle corporazioni artigiane di Lucca, in: Bollettino storico lucchese 9 (1937), S. 65–81, hier S. 78 Nr. 1. Er bietet eine verbesserte Edition von Lodovico A. MURATORI, Antiquitates italicae medii aevi 6, Arezzo 1775, Sp. 217 f. Eine Übersetzung ins Englische findet sich in der leichter zugänglichen Quellensammlung, Medieval trade in the Mediterranean world. Illustrative documents translated with introductions and notes by Robert S. LOPEZ/Irving W. RAYMOND (Records of civilization. Sources and studies 52), New York 1955, Nr. 201 S. 418 f. Für den Hinweis auf die Inschrift danke ich Herrn Andreas Meyer (Marburg).

20) Einen Eindruck von der Heterogenität der Münzen, die Pilger mit sich führten und mit denen die betroffenen Hospitäler umgehen mussten, vermittelt Il libro del pellegrino (Siena, 1382–1446). Affari, uomini, monete nell'Ospedale di Santa Maria della Scala, hg. von Gabriella PICCINI/Lucia TRAVAINI (Nuovo medioevo 71), Napoli 2003.

21) Dass die Kurie oft genug zur Bewältigung wirtschaftlicher Belange offenbar nicht allein auf die eigenen Amtsträger zurückgriff, könnte sich auch in dem Bericht Benjamins von Tudela spiegeln, der zwischen 1159 und 1173 von Spanien aus über Italien bis ins Heilige Land reiste und darüber einen Bericht verfasste. Er kam von Lucca aus auch nach Rom, über das er berichtet: »Von dort dauert die Reise sechs Tage bis zur Stadt Rom, der Hauptstadt aller christlichen Reiche. Dort leben etwa zweihundert angesehene Juden. Steuern zahlen sie niemandem. Einige von ihnen sind Beamte des Papstes Alexander, des Oberhauptes der gesamten Christenheit. Unter ihnen sind große Gelehrte, an ihrer Spitze der Oberrabbiner Rabbi Dani'el und Rabbi Jechi'el, ein Beamter des Papstes, ein wendiger, verständiger und kluger junger Mann. Er geht im Palast des Papstes ein und aus, denn er ist sein Palast- und Besitzverwalter«, Benjamin von Tudela. Petchaja von Regensburg. Jüdische Reisen im Mittelalter, aus dem Hebräischen übersetzt, mit Anmerkungen

gische Befund zeigt, brachten die nach Rom pilgernden Massen oft genug auch ihr Geld, ihre heimische Münze mit, die dann umgetauscht werden musste²²). Je bedeutender der Pilgerort war, desto eher pilgerte man auch aus den entferntesten Winkeln der Christenheit zu diesem Ziel. Und nachdem Rom ein Ziel der *peregrinationes maiores* war, kamen die Pilger hier lange vor dem 12. Jahrhundert in die Ewige Stadt und mit ihnen kam auch eine Fülle von unterschiedlichen Münzen nach Rom, wie es wohl in keiner anderen Stadt des lateinischen Europa der Fall war. Dass Romreisende in ihrer Heimat Münzen gesammelt hatten, um diese dann wieder nach Rom mitzuführen, wie dies für den Bischof Diego Gelmirez belegt ist, sind sicherlich eine Ausnahme²³).

Normalerweise mussten die Münzen gewechselt werden. Die Notwendigkeit eines Umtausches war daher bereits deutlich vor dem Verzeichnis der Oblationen des Peterskapitels aus dem Jahre 1285 gegeben – und sie könnte durch die Wechsler am Lateran gelöst worden sein, die sich offenbar auf den Münztausch spezialisiert hatten. Auch dies könnte die Entstehung von Banken gefördert haben. Unabhängig von der Präsenz der Kurie in Rom begünstigte das Pilgerwesen eine differenzierte Kenntnis unterschiedlichster Währungen der *Christianitas* in Rom und die permanente Präsenz von Wechslern in der Ewigen Stadt – ein mit Rom, aber nicht automatisch mit dem Papst und der Kurie verbundenes Phänomen.

und einem Nachwort von Stefan SCHEINER (Sammlung Dietrich 416), Leipzig 1991, S. 7–119, hier S. 14. In ähnlichem Sinne auch Benjamin von Tudela. Buch der Reisen (Sefār ha-Massa'ot), ins Dt. übertragen von Rolf P. SCHMITZ (Judentum und Umwelt 22), Frankfurt a. M. 1988, S. 6 c. 8. Die lateinische Version des Reiseberichtes findet sich bei Itinerarium Beniamini Tudelensis Itinerarium. Unveränd. ND d. Ausg. Leipzig 1764 (Bibliotheca Hebraeo-Latina Sectio 1 Divisio 5, 1), Bonn 1967, S. 19: *Erant autem ibidem doctissimi viri, in primisque David Magnus, et Iehiel Papae minister, iuvenes elegans et prudens, frequens in domo ipsius, utpote domus et universae rei familiaris praefectus*. Kämmerer war in dieser Zeit Boso, doch der Bericht des Benjamin von Tudela gilt allgemein als eine durchaus glaubwürdige Quelle, vgl. Annelise KUYT, Die Welt aus sespardischer und ashkenazischer Sicht: Die mittelalterliche hebräischen Reiseberichte des Benjamin von Tudela und des Petachja von Regensburg, in: Erkundung und Beschreibung der Welt. Zur Poetik der Reise- und Länderberichte, hg. von Xenja von ERTZDORFF/Gerhard GESEMANN (Chloe 34), Amsterdam/New York 2003, S. 211–231, hier S. 223. Zu Benjamin von Tudela vgl. den differenzierten Beitrag von David JACOBY, Benjamin of Tudela and his ›Book of Travels‹, in: Venezia, incrocio di culture. Percezione di viaggiatori europei e non europei a confronto. Atti del convegno, Venezia, 26–27 gennaio 2006, hg. von Klaus HERBERS/Felicita SCHMIEDER (Ricerche. Centro Tedesco di Studi Veneziani 4), Roma 2008, S. 135–164, zu seinem Romaufenthalt ebd., S. 145; allg. Cecil ROTH, Art. Benjamin (Ben Jonah) of Tudela, in: Encyclopaedia Judaica 4 (1971), Sp. 535–538.

22) Siehe dazu den Beitrag von Lucia Travaini in diesem Band sowie TRAVAINI, Monete, mercanti (wie Anm. 17), S. 268 f.

23) Historia Compostellana, ed. Emma FALQUE REY (CC Cont. Med. 70), Turnhout 1988, II, 10, S. 238. Vgl. dazu Klaus HERBERS, Das Papsttum und die Iberische Halbinsel, in: Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts, hg. von Ernst-Dieter HEHL/Ingrid Heike RINGEL/Hubertus SEIBERT (Mittelalter-Forschungen 6), Stuttgart 2002, S. 25–60; Wiederabdruck in: Klaus HERBERS, Pilger, Päpste, Heilige. Ausgewählte Aufsätze zur europäischen Geschichte des Mittelalters, hg. von Gordon BLENNEMANN u. a., Tübingen 2011, S. 237–280, hier S. 34–36 (248 f.)

II. URKUNDENTAXEN UND GESCHENKE

Ganz anders verhielt es sich mit den Urkundentaxen, die jeder Empfänger zu entrichten hatte. Und Urkunden wollten seit der Mitte des 11. Jahrhunderts offenbar immer mehr Personen und Institutionen erhalten. Können wir zu Beginn der papstgeschichtlichen Wende lediglich etwa 600 Urkunden für ein Jahrzehnt fassen, so sind es in den 1180 Jahren bereits über 4100²⁴⁾. Die Register Bonifaz VIII. schließlich umfassen in ihrer modernen Aufarbeitung für dessen nicht ganz neunjährigen Pontifikat dann nicht weniger als 5597 Einträge²⁵⁾. Die päpstliche Kanzlei entwickelte sich von einer wenig gefügten Institution, in der vorrangig städtische Schreiber beschäftigt waren, die neben ihren Notariatsinstrumenten eben auch Papsturkunden anfertigten, hin zur bedeutendsten und größten Kanzlei Europas, aus der unter Paschalis II. die städtischen Schreiber ausgeschieden waren²⁶⁾. Über sie war die Kurie mit der gesamten *Christianitas* vernetzt, aus den entferntesten Winkeln der Christenheit bemühte man sich um Papsturkunden – auch wenn das nicht ohne weiteres mit einem in jedem Fall gesteigerten päpstlichen Einfluss gleichzusetzen ist. Für die Kanzlei bedeutete dies dennoch, dass keine andere Kanzlei des lateinischen Europas mehr Urkunden auszustellen hatte. Wie sich die Anzahl der Urkunden nach 1198 exakt entwickelte, ist schwierig zu sagen, da die gängigen Hilfsmittel sehr lückenhaft sind. Klammert man die Mandate aus, so ergibt sich beispielsweise auch zwischen Innocenz III. und seinen unmittelbaren Vorgängern eine erstaunliche Kontinuität²⁷⁾, doch diese Annahmen beruhen auf den Registern, die wohl nicht mehr als 20 % der

24) Vgl. Frank M. BISCHOFF, *Urkundenformate im Mittelalter. Größe, Format und Proportionen von Papsturkunden in Zeiten expandierender Schriftlichkeit (11.–13. Jahrhundert)* (elementa diplomatica 5), Marburg a. d. L. 1996, S. 15–33; Rudolf HIESTAND, *Die Leistungsfähigkeit der päpstlichen Kanzlei im 12. Jahrhundert mit einem Blick auf den lateinischen Osten*, in: *Papsturkunde und europäisches Urkundenwesen. Studien zu ihrer formalen und rechtlichen Kohärenz vom 11. bis 15. Jahrhundert*, hg. von Peter HERDE/Hermann JAKOBS (AfD Beihefte 7), Köln u. a. 1999, S. 1–26; sowie diese Zahlen nochmals ergänzend Przemysław NOWAK, *Die Urkundenproduktion der päpstlichen Kanzlei 1181–1187*, in: *AfD* 49 (2003), S. 91–222.

25) Vgl. *Les Registres de Boniface VIII.*, hg. von Georges DIGARD/Maurice FAUCON/Antoine THOMAS/Robert FAWTIER, 4 Bde. (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome. Sér. 2), Paris 1907–1939.

26) Zuletzt Jochen JOHRENDT, *Rom zwischen Kaiser und Papst – die Universalgewalten und die Ewige Stadt*, in: *Heinrich V. in seiner Zeit. Herrschen in einem europäischen Reich des Hochmittelalters*, hg. von Gerhard LUBICH (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte 34), Köln. u. a. 2013, S. 169–190, hier S. 185 mit Anm. 70.

27) Am Beispiel der Urkundenempfänger in Sizilien und Kalabrien jüngst Jochen JOHRENDT, *Sizilien und Kalabrien – Binnendifferenzierung im Regno?*, in: *Rom und die Regionen. Studien zur Homogenisierung der lateinischen Kirche im Hochmittelalter*, hg. von Jochen JOHRENDT/Harald MÜLLER (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge, phil.-hist. Kl. 19), Berlin/Boston 2012, S. 281–329, hier S. 286–290. Zu den Registern vor Innocenz III. vgl. Rudolf SCHIEFFER, *Die päpstlichen Register vor 1198*, in: *Das Papsttum und das vielgestaltige Italien. Hundert Jahre Italia Pontificia*, hg. von

Stücke aufgenommen haben²⁸⁾, und der gedruckten Überlieferung, denn andere Urkunden und Briefe sind etwa bei Potthast nicht verzeichnet²⁹⁾. Kurzum: Es ist wohl auch nach 1198 mit einer weiteren Steigerung des Urkundenausstoßes der päpstlichen Kanzlei zu rechnen, allein schon wegen der zunehmend über Rom laufenden Pfründenangelegenheiten, doch es ist keine schlagartige Zunahme. Papsturkunden sind im 13. Jahrhundert Massenware. Und diese Massenware führte auf dem Wege der Taxen, die für die Ausstellung der Urkunden zu entrichten waren, auch zu nicht unerheblichen Einnahmen für die päpstliche Kammer³⁰⁾.

Die Größenordnung der Einnahmen kommt durch die massenhafte Urkundenausstellung zustande. Die Abgabe als solche war – zumindest vor der Ordnung Johannes' XXII. – nicht zu hoch und das System nicht zu differenziert. Die älteste überlieferte Norm für die zu zahlenden Taxen stammt nach den Forschungen von Michael Tangl aus dem Pontifikat Alexanders IV. und unterscheidet acht Formen von Taxen, die für die Ausstellung einer Urkunde zu entrichten waren³¹⁾, auch wenn sicherlich auch zuvor schon Zahlungen notwendig waren, die sich jedoch in ihrer Höhe nicht genau bestimmen las-

Klaus HERBERS/Jochen JOHRENDT (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge, phil.-hist. Kl., 5), Berlin/New York 2009, S. 261–273.

28) Vgl. dazu grundlegend die Arbeiten von Othmar HAGENEDER, Die päpstlichen Register des 13. und 14. Jahrhunderts, in: *Annali della Scuola speciale per archivisti* 12 (1972), S. 45–76, hier S. 68 f.; DERS., Probleme des päpstlichen Kirchenregiments im hohen Mittelalter (Ex certa scientia, non obstante, Registerführung), in: *Lectiones eruditorum extraneorum in Facultate philosophica Universitatis Carolinae Pragensis factae* 4, Praha 1995, S. 49–77, hier S. 53; DERS., Die Register Innocenz' III., in: *Papst Innozenz III. Weichensteller der Geschichte Europas*, hg. von Thomas FRENZ, Stuttgart 2000, S. 91–101, hier S. 92 f.; sowie DERS., Die Rechtskraft spätmittelalterlicher Papst- und Herrscherurkunden »ex certa scientia«, »non obstantibus« und »propter importunitatem petentium«, in: *Die Papsturkunde und das europäische Urkundenwesen. Studien zu ihrer formalen und rechtlichen Kohärenz vom 11. bis 15. Jahrhundert*, hg. von Peter HERDE/Hermann JAKOBS, (AfD, Beih. 7), Köln u. a. 1999, S. 401–429.

29) Vgl. dazu Ludwig FALKENSTEIN in einer Rezension zu Raymonde FOREVILLE, *Le pape Innocent III et la France* (Päpste und Papsttum 26), Stuttgart 1992, in: *ZRG Kan.* 81 (1995), S. 449–465.

30) Die Zeit vor dem 14. Jahrhundert berührt der Band *Offices, écrit et papauté (XIII^e – XVII^e siècle). Études réunies par Armand JAMME/Olivier PONCET* (Collection de l'École française de Rome 386), Rom 2007, anders als der Titel suggeriert, leider nur ganz am Rande.

31) Für dies sowie die folgenden Regelungen Michael TANGL, Das Taxwesen der päpstlichen Kanzlei vom 13. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, in: *MIÖG* 13 (1892), S. 1–106, hier Beilage I, S. 75 f.; leicht abweichende Werte bei Andreas MEYER, Eine Verordnung gegen die Korruption an der päpstlichen Kurie aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, in: *Kurie und Region. Festschrift für Brigide Schwarz zum 65. Geburtstag*, hg. von Brigitte FLUG/Michael MATHEUS/Andreas REHBERG (Geschichtliche Landeskunde 59), Stuttgart 2005, S. 169–173, hier S. 172, der seiner Edition den ältesten Textzeugen zugrundelegt. Vgl. ferner in Zusammenhang mit den anderen Kanzleiordnungen und damit auch den weiteren Regelungen in der Mitte des 13. Jahrhunderts, die noch über das Taxwesen hinausgehen, ediert bei Michael TANGL, *Die päpstlichen Kanzleiordnungen von 1200–1500*, Innsbruck 1894, S. 59 f. Nr. IV.; ergänzend dazu MEYER, *Verordnung*, S. 170–173.

sen³²). Nach der Ordnung aus der Mitte des 13. Jahrhunderts machte eine einfache Urkunde mit dem Charakter eines Mandates, in dem also jemand zu einer Handlung hinsichtlich eines Grundstücks oder ähnlichem aufgefordert werden sollte, 6 Denare aus. Dabei dürfte es sich also urkundentechnisch um eine *littera cum filo canapis* gehandelt haben. Dieser Urkundentyp kostete, sofern noch eine zweite Angelegenheit darin geregelt werden sollte, 9 Denare, ebenso viel eine *littera super defectu natalium*, eine Bestätigung oder ein Schutzversprechen, das mit Seidenschnüren gesiegelt werden sollte, 12 Denare, falls Bestätigung und Schutz in ein und demselben Stück zugestanden werden sollten, dann 18 Denare, eine *littera super absolutione monachorum* ebenfalls 18 Denare, eine Urkunde, die mit den Worten *Quoniam ut ait apostolus* beginnt, also eine Ablassurkunde, kostete zwei Solidi und ein *privilegium*, womit die Urkundenform des feierlichen Privilegs gemeint sein dürfte, 10 Solidi. Die Einteilung in diese Gruppen und damit die Festlegung der exakten Taxe anhand der Taxordnung oblag dem Distributor, der vom Vizekanzler und den Notaren auf 6 Monate bestellt wurde³³). Doch für eine Urkunde sollte jeder Bittsteller nicht mehr als 10 Solidi zahlen müssen – außer die Urkunde sei recht diffizil und mache viel Arbeit, dann hat die Taxordnung Alexanders IV. einen Höchstbetrag von 20 Solidi festgelegt³⁴). Die Differenzierung der Urkundentypen nach der Taxordnung ist hier noch in den Kinderschuhen, wenn man an die Taxordnung Johannes' XXII. denkt, die 516 Urkundentypen unterscheiden wird. Die höchste Taxe wird dann 370 Turoneser Groschen betragen. Die Kanoniker von Besançon werden sie für das Privileg bezahlen müssen, was ihnen erlauben wird, die Pfründen ihrer Konkanoniker zu konsumieren, sofern diese Pfründen nicht besetzt seien³⁵).

Registراتurkosten werden in dieser Taxordnung nicht festgehalten, eine allgemeine Register- und Abbreviatorentaxe wurde erst unter Johannes XXII. festgelegt³⁶). Von der Norm her dürften die aufgeführten Taxen daher den tatsächlichen Kosten in der Kanzlei entsprochen haben, sofern der Petent keine Eintragung seiner Urkunde in die päpstlichen Register wünschte. Dass das realiter nicht die Kosten waren, die auf den Petenten zukamen, wird auch an der Taxordnung Alexanders IV. selbst deutlich, da dieser vor den konkreten Regelungen zunächst betont, dass es den Skriptoren nicht erlaubt sei, irgendet-

32) Vgl. dazu Brigide SCHWARZ, Die Organisation kurialer Schreiberkollegien von ihrer Entstehung bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 37), Tübingen 1972, S. 25–28.

33) TANGL, Taxwesen (wie Anm. 31), S. 48. Eine Liste der Distributoren und Taxatoren findet sich bei Peter HERDE, Beiträge zum päpstlichen Kanzlei- und Urkundenwesen im 13. Jahrhundert (Münchener historische Studien. Abt. geschichtliche Hilfswissenschaften 1), 2., verb. und erw. Aufl. Kallmünz 1967, Anhang III, S. 198–221; zum Distributorenamt vgl. auch SCHWARZ, Organisation (wie Anm. 32), S. 85–91.

34) Zu weiteren Aspekten bei der Bemessung der Bullentaxe wie etwa dem sozialen Stand des Petenten für die Festlegung der Taxhöhe vgl. SCHWARZ, Organisation (wie Anm. 32), S. 27 f. u. 258 f.

35) TANGL, Taxwesen (wie Anm. 31), S. 106 Nr. 274.

36) Ebd., S. 56. Zu Vermerken einer Registraturtaxe bereits in der Mitte des 13. Jahrhunderts vgl. HERDE, Beiträge (wie Anm. 33), S. 142.

welche Zahlungen jenseits der festgelegten Beträge in Empfang zu nehmen, Zuwiderhandlungen sollten mit der Exkommunikation bestraft werden³⁷). Die eindringliche Warnung dürfte nichts anderes sein als der Wille, ein weit verbreitetes Phänomen einzudämmen. Und diese Zahlungen sollten invisibel sein und bleiben, weshalb unsere Quellenlage zu diesen Zuwendungen auch so schmal ist.

Die Einnahmen aus den Taxen zumindest scheinen für die Kurie einen festen Bestand gebildet zu haben – denn Petenten kamen immer und Papsturkunden wurden stets erbeten. Die Abgaben wurden offenbar bei der Kanzlei geleistet³⁸), und von dort – zumindest am Ende des 13. Jahrhundert – jeden Samstag zusammengerechnet, dann gesammelt und in unregelmäßigen Abständen an die Kammerkaufleute des Papstes übergeben³⁹). Tilman Schmidt hat anhand seiner Edition des Kammerregisters Bonifaz VIII. errechnet, dass die Einnahmen aus den Taxen 1299 mit 2376 Goldflorenen immerhin 6 % der verzeichneten Einnahmen ausmachten und 1302 mit 1441 Goldflorenen mehr als 5 %⁴⁰). Gleichwohl ist das nicht als eine Rendite der Kurie zu werten, da auf der Ausgabenseite für die Kanzlei nicht nur die Bezahlung/Versorgung des Kanzleipersonals stand, sondern ebenso das Material für die Kanzlei, nämlich Blei, Hanf- und Seidenschnüre und ähnliches⁴¹). Die tatsächlichen Einnahmen lassen sich vor 1299 kaum eruieren. Zwar finden sich links unter der Plika der Papsturkunden seit Alexander IV. Taxvermerke, doch ist eine grobe Aufarbeitung auf diesem Wege kaum möglich, zumal die Überlieferung selektiv und der Aufwand auch im Zeitalter der Digitalisierung kaum im Verhältnis zum Ertrag steht, zumal bei den Digitalisierungen in der Regel auch die Plika nicht geöffnet/aufgebogen wird⁴²).

37) TANGL, Taxwesen (wie Anm. 31), Beilage I, S. 75; DERS.; Kanzleiordnungen (wie Anm. 31), S. 60 Art. 5; SCHWARZ, Organisation (wie Anm. 32), S. 28 f.

38) Vgl. dazu ebd., S. 86 f.

39) Tilman SCHMIDT, *Libri rationum camerae Bonifatii papae VIII* (Archivum Secretum Vaticanum, Collect. 446 necnon Intr. et ex. 5) (Littera antiqua 2), Città del Vaticano 1984, S. XLVI; Paul Maria BAUMGARTEN, *Aus Kanzlei und Kammer. Erörterungen zur kurialen Hof- und Verwaltungsgeschichte im 13., 14. und 15. Jahrhundert*, Freiburg i. Br. 1907, S. 247 f.

40) SCHMIDT, *Libri rationum* (wie Anm. 39), S. XLI. Vgl. dazu auch die Rechnung bei Friedrich BAETHGEN, *Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung unter Bonifaz VIII.*, in: QFIAB 20 (1928/1929), S. 114–237, hier S. 155 f. mit identischem Ergebnis. Im Ein- und Auslaufregister Nikolaus' III. finden sich keine Aufzeichnungen zu Einnahmen aus der Kanzlei, vgl. Gregorio PALMIERI, *Introiti ed esiti di papa Niccolò III (1279–1280)*, Roma 1889. Zur Kritik an der Edition Palmieris vgl. Ugo ALOISI, *Gli incontri ed esiti di Papa Niccolò III (1279–1280) pubblicati da Greg. Palmeri Roma 1889*, in: *Atti e memorie della R. Deputazione di Storia Patria per le Province delle Marche* 2 (1905) S. 95–100, der vor allem in Hinblick auf die philologische und historische Kommentierung eine Neuedition anmahnt.

41) SCHMIDT, *Libri rationum* (wie Anm. 39), S. XLI.

42) Zu den Taxvermerken vgl. HERDE, *Beiträge* (wie Anm. 33), S. 131–143; Horst ENZENSBERGER, *Kanzleivermerke auf Papsturkunden für das Zisterzienserkloster Casanova in den Abruzzen*, in: *Annali della Scuola speciale per archivisti e bibliotecari dell'Università di Roma* 12 (1972), S. 140–152; am Beispiel der im Original erhaltenen Papsturkunden für England vgl. zu dem Stück auch Jane E. SAYERS, *Original papal*

Es waren jedoch vermutlich weniger die eigentlichen Taxen, die sich bei der Ausstellung von Papsturkunden beflügelnd auf die Entstehung eines leistungsfähigen Finanzwesens an der Kurie auswirkten, als vielmehr die Voraussetzungen, die vom Petenten erfüllt werden mussten, um zum ersehnten Ziel zu gelangen. Damit komme ich zu den Reisekosten und den für die Kurie vorgesehenen Geschenken⁴³). Oft genug musste der Reisende, der auch für andere Empfänger in seiner Region zusätzlich zu seinem eigenen Anliegen Urkunden erbeten konnte, zunächst warten, bevor er seine eigene *causa* vorbringen konnte. Und dieses Warten kostete nicht nur Zeit. Das gilt insbesondere für Prozesse, die vor der Kurie verhandelt wurden. Einer der bekanntesten Berichte dieser Art aus dem Hochmittelalter ist jener des Abtes Hariulf von St. Peter in Oudenburg. Er erschien 1141 in Rom, um einen Prozess gegen den Abt von Saint-Médard in Soissons zu seinen Gunsten entscheiden zu lassen⁴⁴). Seinem Bericht können wir entnehmen, dass er zunächst nicht besonders zuversichtlich auf den möglichen Ausgang des Verfahrens blickte, und zwar nicht wegen mangelnder Argumente. Nachdem Abt Hariulf vom Kanzler Haimerich zu Innocenz II. gebracht worden war und dort sein Anliegen vorbringen konnte, begab sich der Greis in seine nicht weit vom Lateranpalast entfernte Unterkunft und suchte von dort aus mehrere Tage hintereinander die Kurie auf, jedoch ohne Ergebnis⁴⁵). Schließlich klärte der Papst den drängenden Hariulf auf, dass es nicht die kuriale Art sei, zu kommen, einen Antrag zu stellen, sofort Bescheid zu erhalten und dann wieder abzureisen. Nein, man verweile in Rom. Als Hariulf dann Innocenz II. gesteht: »Aber ich fürchte, mein leerer Geldbeutel wird mir einen längeren Aufenthalt an der Kurie nicht ermöglichen«⁴⁶), dann lädt Innocenz II. ihn ein, gemeinsam an der Kurie zu leben: *potes convivari nobiscum*⁴⁷). Damit war das Scheitern des Anliegens aus finanziellen Gründen abgewendet. Und dabei ging es wohl nicht allein um die vielbeklagten

documents in England and Wales from the accession of Pope Innocent III to the death of Pope Benedict XI (1198–1304), Oxford 1999, S. LXXXVIII–XC.

43) Vgl. dazu Agostino PARAVICINI BAGLIANI, *La cour des papes au XIII^e siècle* (La vie quotidienne. Civilisations et sociétés), Paris 1995, S. 119–132, die Anmerkungen S. 280 f.; DERS., *Storia* (wie Anm. 18), S. 31–40.

44) Edition bei Ernst MÜLLER, *Der Bericht des Abtes Hariulf von Oudenburg über seine Prozeßverhandlungen an der römischen Kurie im Jahre 1141*, in: NA 48 (1930), S. 97–115; zum Quellenwert des Berichtes vgl. die Bemerkungen von Thomas HAYE, *Lateinische Oralität. Gelehrte Sprache in der mündlichen Kommunikation des hohen und späten Mittelalters*, Berlin/New York 2005, S. 83–94, hier S. 94, der die Latinität des Berichtes als durch eine »einfache und kolloquiale Sprache« gekennzeichnet beschreibt, was gegen einen allzu kunstvoll durchkonstruierten Charakter des Berichtes spricht.

45) MÜLLER, Bericht (wie Anm. 44), S. 103.

46) Dietrich LOHRMANN, *Berichte von der Kurie über den Erwerb umstrittener Prozeßmandate und Privilegien (12.–13. Jahrhundert)*, in: *Das Papsttum und das vielgestaltige Italien. Hundert Jahre Italia Pontificia*, hg. von Klaus HERBERS/Jochen JOHRENDT (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge, phil.-hist. Kl. 5), Berlin/New York 2009, S. 311–330, hier, S. 326 Anm. 34.

47) MÜLLER, Bericht (wie Anm. 44), S. 104.

Aufwandsentschädigungen an der Kurie. Haimerich forderte Hariulf nach dessen Bericht sogar explizit auf, im Papstpalast keiner Person irgendetwas zu geben oder zu versprechen, da dies seine Prozesschancen mindern würde⁴⁸). Die Mahnung allein verdeutlicht jedoch diese offenbar weit verbreitete Gewohnheit. Doch auch die Kosten der Unterbringung von Petenten und Klägern in Rom sowie der Reise nach Rom und zurück dürfen nicht unterschätzt werden. Hinzu kommen dann noch die Kosten für Advokaten in Rom, die bisweilen auch durch einen in Rom aufgenommenen Kredit bezahlt wurden⁴⁹). Die Kosten waren erheblich, so dass etliche Prozesse eben nicht mit einem Urteil, sondern mit einem Vergleich endeten⁵⁰).

Dass derartige Kosten selbst bei einem so reichen Erzbisum wie Köln auf die Dauer zu einer ernsthaften Belastung führen konnten, verdeutlicht das Kreditgebaren des Kölner Erzbischofs Dietrich von Heimbach⁵¹). Dieser war, um sein Recht in den Wirren des deutschen Thronstreits gegen den 1205 von Innocenz III. suspendierten Adolf von Altena durchsetzen zu können, nach Rom aufgebrochen. Wie Hariulf wartete auch Dietrich von Heimbach, der sich 1211 nach Rom begeben hatte, vergeblich auf eine päpstliche Entscheidung. Das gesamte Verfahren blieb gemäß der politischen Großwetterlage in der Waage. Um sich jedoch in Rom finanzieren und standesgemäß leben zu können, nahm er

48) MÜLLER, Bericht (wie Anm. 44), S. 102: Haimerich führt demgemäß Hariulf gegenüber aus: *Proinde vigilanter moneo, ne in Romano palacio alicui persone aliquid des aut promittas; quoniam si te novero fecisse, et nostro consilio et domni pape carebis auxilio.*

49) LOHRMANN, Berichte (wie Anm. 46), S. 324 f. mit dem Hinweis auf die Thomas of Marlborough, History of the Abbey of Evesham, ed. and transl. Jane E. SAYERS/Leslie WATKISS (Oxford Medieval Texts), Oxford 2003, S. 344 § 358, der von einem Darlehen der *mercatores Romani* an den Abt von Evesham berichtet. Auch Thomas von Marlborough hatte sich in Rom Geld geliehen. Da er den Kredit zunächst nicht zurückzahlen konnte, wollten ihn die *mercatores Romani* gemäß seiner Selbstauskunft gefangennehmen und einsperren lassen, bis alle Schulden bezahlt wären.

50) Am Beispiel der Auseinandersetzungen um Benefizienversprechen vgl. dazu Harald MÜLLER, Benefizienversprechen normannischer Abteien in Prozessen vor päpstlichen Delegaten (12. – Anfang 13. Jahrhundert), in: Proceedings of the Tenth International Congress of Medieval Canon Law, Syracuse, New York, 13–18 August 1996, hg. von Kenneth PENNINGTON/St Stanley CHODOROW/Keith H. KENDALL (Monumenta iuris canonici. Series C. Subsidia 11), Città del Vaticano 2001, S. 331–360; Harald MÜLLER, Überlegungen zu Streitwert und Kosten in Prozessen vor dem päpstlichen Gericht, in: Proceedings of the Eleventh International Congress of Medieval Canon Law, Catania, 30 July – 6 August 2000, hg. von Manlio BELLOMO/Orazio CONDORELLI (Monumenta iuris canonici. Series C. Subsidia 12), Città del Vaticano 2006, S. 605–624; für das spätere Mittelalter Harald MÜLLER, Päpste und Prozesskosten im späten Mittelalter, in: Stagnation oder Fortbildung? Aspekte des allgemeinen Kirchenrechts im 14. und 15. Jahrhundert, hg. von Martin BERTRAM (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 108), Tübingen 2005, S. 249–270.

51) Vgl. dazu Matthias WERNER, Prälatusschulden und hohe Politik im 13. Jahrhundert. Die Verschuldung der Kölner Erzbischöfe bei italienischen Bankiers und ihre politischen Implikationen, in: Köln. Stadt und Bistum in Kirche und Reich des Mittelalters. Festschrift für Odilo Engels zum 65. Geburtstag, hg. von Hanna VOLLRATH/Stefan WEINFURTER (Kölner Historische Abhandlungen 39), Köln/Weimar/Wien 1993, S. 511–570, bes. S. 519–531.

ab 1212/13 nicht unerhebliche Kredite bei römischen Kaufleuten auf, und zwar in *romana curia*, wie es eine Bürgschaft des Propstes Theoderich von St. Gereon in Köln für die bei den *mercatores Romani* aufgenommenen 625 Mark beschreibt⁵²). Neben den Kosten für einen Prokurator und »Zuwendungen« an die Kurie dürften auch die ganz konkreten Lebenshaltungskosten eines Kölner Erzbischofs, der als solcher zu repräsentieren hatte, nicht ganz unwesentlich gewesen sein. Der Schuldenberg beschäftigte noch Engelbert I. von Köln (1216–1225) und dessen Nachfolger. Honorius III. soll Engelbert vor der Verleihung des Palliums gezwungen haben, einen Betrag und *usuras gravissimas* zu begleichen. Caesarius von Heisterbach spricht von 16.000 Mark, die sich durch Schulden der Kölner Erzbischöfe Adolf, Bruno und Dietrich angehäuft haben sollen⁵³).

Von den Kosten der Reise, der Unterbringung und den in Rom zu entrichtenden Aufwandsentschädigungen zeugen auch die Reiserechnungen des Passauer Bischofs Wolfger von Erla (1191–1204)⁵⁴). Sie sind auch deshalb ein so glücklicher Überliefe-

52) Edition der Bürgschaft in: Quellen zur Geschichte der Stadt Köln, hg. von Leonard ENNEN/Gottfried ECKERTZ, Bd. 2, Köln 1863 (ND Aalen 1970), Nr. 40 S. 45 f. Die Bürgschaft war offenbar auch im Lateran ausgehandelt worden, da die Datierung der Urkunde lautet: *Actum Laterani mense maii, pontificatus domini Innocentii III pape anno sextodecimo*. Zur Einordnung der Kreditaufnahme vgl. WERNER, Prälatusschulden (wie Anm. 51), S. 521; zu den *mercatores Romani* vgl. als Überblick: Jean-Claude MAIRE VIGUEUR, L'altra Roma. Una storia dei romani all'epoca dei comuni (secoli XII–XIV), Traduzione di Paolo Garbini (Einaudi storia 40), Torino 2011, S. 171–174; Marco VENDITTELLI/Sandro CAROCCI, Società ed economia (1050–1420), in: Roma medievale, hg. von André VAUCHEZ, Roma/Bari 2001, S. 71–116, hier S. 80–88; detailliert vor allem für den Zeitraum des beginnenden 13. Jahrhunderts Marco VENDITTELLI/Martina CAMELI, Ancora una testimonianza sull'attività dei Mercatores Romani nel Duecento. Un documento del vescovo di Ascoli del 1233, in: Archivio della Società romana di storia patria 129 (2006), S. 33–62; Maria Pia ALBERZONI, I »mercatores romani« nel registro di Innocenzo III, in: Le storie e la memoria. In onore di Arnold Esch, hg. von Roberto DELLE DONNE/Andrea ZORZI, Firenze 2002, S. 91–108; Marco VENDITTELLI, Testimonianze sui rapporti tra »mercatores« romani ed i vescovati di Metz e Verdun nel secolo XIII, in: Archivio della Società romana di storia patria 118 (1995), S. 69–99 und den Beitrag von Marco VENDITTELLI in diesem Band.

53) Fritz ZSCHAECK, Die Wundergeschichten des Caesarius von Heisterbach, 3: Die beiden ersten Bücher der Libri VIII miraculorum. Leben, Leiden und Wunder des heiligen Engelbert, Erzbischofs von Köln. Die Schriften über die heilige Elisabeth von Thüringen, hg. von Alfons HILKA (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 43/3), Köln u. a. 1937, S. 234–328, hier lib. I c. 4, S. 241 Z. 19–22; zur Sache vgl. WERNER, Prälatusschulden (wie Anm. 51), S. 526–528; Josef LOTHMANN, Erzbischof Engelbert I. von Köln 1216–1225. Graf von Berg, Erzbischof und Herzog, Reichsverweser (Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins 38), Köln 1993, S. 54–56.

54) Zu Wolfger von Erla vgl. Egon BOSHOF, Wolfger von Erla – Bischof von Passau, Patriarch von Aquileja, in: Ostbairische Lebensbilder, hg. von Egon BOSHOF (Neue Veröffentlichungen des Instituts für Ostbairische Heimatforschung 54/1), Passau 2004, S. 23–39; Wiederabdruck in: DERS., Königtum, Kirche und Mission im Südosten des Reiches. Ausgewählte Aufsätze von Egon Boshof. Festgabe zum 75. Geburtstag, hg. von Franz-Reiner ERKENS (Veröffentlichungen des Instituts für Kulturraumforschung Ostbairiens und der Nachbarregionen der Universität Passau 63), Passau 2012, S. 399–415; sowie die Skizze bei Werner GOEZ, Wolfger, Bischof von Passau, Patriarch von Aquileja, in: DERS., Gestalten des Hochmittelalters, Darmstadt 1983, S. 293–314.

rungszufall, da sie uns trotz der bewussten Invisibilität der Zahlungen in Rom einen Einblick in diese gewähren. Wolfger von Erla reiste dreimal nach Rom. Im April 1195 weilte er dort, um zwischen Heinrich VI. und Papst Cölestin III. zu vermitteln⁵⁵), im Februar 1199 war er erneut in Rom⁵⁶) und im Mai 1204 kam er wieder über die Alpen, um sich vor Innocenz III. zu rechtfertigen und um Patriarch von Aquileja zu werden⁵⁷). Anders als bei Hariulf von St. Peter in Oudenburg können wir bei Wolfger auch konkrete Angaben dazu fassen, was ein standesgemäßer Aufenthalt in Rom kostete. So vermerkt seine Rechnung Posten für das leibliche Wohl (*ad coquinam, pro pane, pro vino*), zur Versorgung der Pferde (*pro pabulo huius et future noctis*), aber eben auch etliche Ausgaben für Boten, Geschenke und Gegenstände für den eigenen Gebrauch⁵⁸). Das alles war für eine angemessene Residenz in Rom offenbar notwendig. Und Wolfger hatte mit seinem Aufenthalt auch Erfolg, denn der Papst genehmigte die Translation von Passau nach Aquileja, und Wolfger gelangte an sein Ziel. Bezüglich der Kosten an der Kurie vermerkt die Rechnung Wolfgers summarisch: *in curiam XLVIII marcas*⁵⁹). Diese Summe von 48 Mark liegt deutlich über dem in der Mitte des 13. Jahrhunderts genannten Taxgebühren. Und die Zahlungen sind vielleicht sogar als eine Art Wissenskompensation zu verstehen: An der Kurie hatte man Wolfger nicht in guter Erinnerung, da er ein Überbringer des Protestes von Halle an Innocenz III. gewesen war. Da Wolfger behauptete, den Inhalt des Schreibens nicht gekannt zu haben, ließ sich Innocenz III. darauf ein und inserierte ein entsprechendes Schreiben des Passauer Hirten in einen Papstbrief, der ihm bestätigte, dass er dem Reich keinen Schaden zugefügt habe⁶⁰). Kurze Zeit später erfolgte die Wahl

55) Vgl. Die Regesten der Bischöfe von Passau. Bd. 1: 731–1206, bearb. von Egon BOSHOFF (Regesten zur bayerischen Geschichte 1), München 1992, Nr. 1001; sowie Werner MALECZEK, Der Mittelpunkt Europas im frühen 13. Jahrhundert. Chronisten, Fürsten und Bischöfe an der Kurie zur Zeit Papst Innocenz' III., in: Römische Historische Mitteilungen 49 (2007), S. 89–157, hier S. 121. Zum Hintergrund der Reise vgl. auch Gerhard BAAKEN, Die Verhandlungen zwischen Kaiser Heinrich VI. und Papst Coelestin III. in den Jahren 1195–1197, in: DA 27 (1971), S. 457–513; Wiederabdruck in: DERS., Imperium und Papsttum. Zur Geschichte des 12. und 13. Jahrhunderts. Festschrift zum 70. Geburtstag, hg. von Karl-Augustin FRECH/ Ulrich SCHMIDT, Köln u. a. 1997, S. 31–80, hier S. 50 f.

56) Vgl. MALECZEK, Mittelpunkt (wie Anm. 55), S. 121, mit Bezug auf ein späteres Schreiben Innocenz' III. im Thronstreitregister, Edition bei Regestum Innocentii III papae super negotio Romani imperii, hg. von Friedrich KEMPF (Miscellanea Historiae Pontificiae 12), Roma 1947, Nr. 70 S. 194–196, hier S. 194 Z. 18 f.

57) Regesten Passau, Bd. 1, bearb. BOSHOFF (wie Anm. 55), Nr. 1084; MALECZEK, Mittelpunkt (wie Anm. 55), S. 121–123.

58) Hedwig HEGER, Das Lebenszeugnis Walthers von der Vogelweide. Die Reiserechnungen des Passauer Bischofs Wolfger von Erla, Wien 1970, S. 101 f.

59) Ebd., S. 102 Z. 19 f.; vgl. dazu BOSHOFF, Wolfger (wie Anm. 54), S. 410.

60) Vgl. dazu Othmar HAGENER, Bischof Wolfger von Passau – ein Lügner? Eine Fallstudie zur mittelalterlichen Diplomatie, in: Archiv und Forschung. Das Haus-, Hof- und Staatsarchiv in seiner Bedeutung für die Geschichte Österreichs und Europas. Festschrift Gerhard Rill, hg. von Elisabeth SPRINGER/ Leopold KAMMERHOFER, Wien/München 1993, S. 19–34, bes. S. 23–32; Egon BOSHOFF, Zentralgewalt und

Wolfgers zum Patriarchen von Aquileja⁶¹). Dies stellte einen nicht alltäglichen Vorgang dar, der sich auch in den 48 Mark spiegeln könnte.

Doch nicht nur Rechnungsbücher/-rotuli, sondern auch historiographische Quellen berichten von entsprechenden Geldmitteln, die an der Kurie zur Durchsetzung der eigenen Ziele nützlich waren. Besonders deutlich wird dies in der im Auftrag des Erzbischofs von Santiago, Diego Gelmírez, entstandenen, bis 1138/39 reichenden und vielleicht erst nach 1140 vollendeten *Historia Compostellana*⁶²). Generell berichtet die *Historia Compostellana* von Geldzahlungen recht freimütig. Denn sie führt auch aus, dass sich Diego Gelmírez Gedanken machte, wie er nach einem Zerwürfnis mit Alfons VII. dessen Gunst wiedererlangen könnte. Dazu steckte er dem Hausmeier (*maiorinus domus*) zehn Mark zu und versprach den anderen Ratgebern des Königs, diesen ebenfalls eine Summe von zehn Mark zukommen zu lassen, damit sie sein Anliegen unterstützten. Nachdem er schließlich dem König selbst 50 Mark Silber versprochen hatte, gelangte er ans Ziel und damit wieder in die Gunst des Herrschers⁶³). Den zielorientierten Einsatz von Geldbeiträgen hatte Diego Gelmírez zuvor auch in Rom an der päpstlichen Kurie praktiziert – auch hier mit Erfolg⁶⁴). Diesen erlangte er mit einer gewissen Ausdauer, indem er sich immer wieder an Gelasius II. und Honorius II. wandte, um sein Bistum zum Erzbistum

Territorium im Südosten des Reiches um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert, in: Wolger von Erla, Bischof von Passau (1191–1204) und Patriarch von Aquileja (1204–1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen, hg. von Egon BOSHOF/Fritz Peter KNAPP (Germanistische Bibliothek 3. Reihe: Untersuchungen 20), Heidelberg 1994, S. 11–42, hier S. 33–38.

61) BOSHOF, Wolfger (wie Anm. 54), S. 410.

62) Edition bei *Historia Compostellana*, ed. FALQUE REY (wie Anm. 23), der Auftrag findet sich ebd. S. 3. Zur Verfasserfrage und Entstehung der *Historia Compostellana* vgl. Ludwig VONES, Die 'Historia Compostellana' und die Kirchenpolitik des nordwestspanischen Raumes (1070–1130). Ein Beitrag zur Geschichte der Beziehungen zwischen Spanien und dem Papsttum zu Beginn des 12. Jahrhunderts (Kölner historische Abhandlungen 29), Köln/Wien 1980, S. 1–74; mehr auf den regionalen Kontext bezogen hingegen Fernando LOPEZ ALSINA, *La ciudad de Santiago de Compostela en la alta edad media*, Santiago de Compostela 1988, sowie jüngst in Hinblick auf die Inserte päpstlicher Schreiben in die *Historia Compostella* Klaus HERBERS, »Historia Compostellana« und »Liber Sancti Jacobi« – Die Überlieferung päpstlicher Schreiben zwischen historiographischer Propaganda und pragmatischer Schriftlichkeit im 12. Jahrhundert, in: Erinnerung, Niederschrift, Nutzung. Das Papsttum und die Schriftlichkeit im mittelalterlichen Westeuropa, hg. von Klaus HERBERS/Ingo FLEISCH (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge 11), Berlin/New York 2011, S. 119–136, hier S. 121–123.

63) *Historia Compostellana*, ed. FALQUE REY (wie Anm. 23), II/81 S. 388; vgl. dazu auch LOPEZ ALSINA, *Ciudad de Santiago* (wie Anm. 62), S. 80 f.

64) Vgl. dazu Klaus HERBERS, Das Papsttum und die Iberische Halbinsel, in: Das Papsttum in der Welt des 12. Jahrhunderts, hg. von Ernst-Dieter HEHL/Ingrid H. RINGEL/Hubertus SEIBERT (Mittelalter-Forschungen 6), Stuttgart 2002, S. 25–60, hier S. 34–36; Wiederabdruck in: Klaus HERBERS, Pilger, Päpste, Heilige. Ausgewählte Aufsätze zur europäischen Geschichte des Mittelalters, hg. von Gordon BLENNE-MANN u. a., Tübingen 2011, S. 237–280, hier S. 248 f.; sowie in größerem auf Rom bezogenen Rahmen Karl JORDAN, Zur päpstlichen Finanzgeschichte im 11. und 12. Jahrhundert, in: QFIAB 25 (1933/34), S. 61–104, hier S. 83–88.

erhöhen zu lassen. Dabei versah er seine Bittbriefe nicht nur mit Begleitschreiben König Alfons VII. und der Königin Urraca. Zusätzlich setzte er erhebliche Summen ein, wie die *Historia Compostellana*, die im Auftrag Diego Gelmírez' angefertigt worden war, uns berichtet. Nicht nur für Geschenke an die Päpste wie goldene liturgische Geräte oder Codices investierte er Geld⁶⁵), sondern er empfahl sich auch durch klingende Münzen.

Bei einer Legation im Jahr 1123 sollen zwei Gesandte Diego Gelmírez' neben dessen Briefen auch 400 *aureos* als Unterstützungsargument für sein Anliegen überbracht haben⁶⁶). Doch damit waren die Ausgaben in Rom noch nicht an ihr Ende gekommen, denn erneut und auch anderen ließen die Gesandten Geld zukommen: Dem Papst *et aliis, quibus distribuenda erat*⁶⁷) – womit Kardinäle aber auch die Kanzlei gemeint sein könnten. Doch am Ende setzte sich Diego durch und der stete Tropfen in Form einer Mischung aus Bitten und überzeugenden Argumenten hatte den Stein gehöhlt: Santiago di Compostela wurde zur Metropole erhoben, was sogar in Form einer Fassung ohne Rota und Bleibulle erfolgte, die es Diego Gelmírez auch noch gestattete, zu präzisieren, was dieser in Hinblick auf die Suffragane und Kirchenprovinzgrenzen offenbar auch tat⁶⁸). Und auch danach riss der Strom klingender Münzen von Santiago nach Rom nicht ab⁶⁹).

Was bei Diego Gelmírez vielleicht noch als die Ausnahme eines geschickten Politikers erscheinen mochte, der Entscheidungsabläufe zu schmieren wusste, dürfte jedoch oft genug die Normalität gewesen sein, da man in Rom Geschenke schlicht erwartete⁷⁰). Einer der bekanntesten Fälle zu Beginn des 13. Jahrhunderts ist die nicht unbedingt freiwillige Spende des Abtes Wilhelm von St. Albans. Dieser begegnete Innocenz III. nach Abschluss des Vierten Laterankonzils, wobei ihm der Papst bedeutete, dass die Fülle der Wohltaten, die er von ihm erhalten habe, doch auch eine gewisse Respektsbezeugung des Abtes dem Papst gegenüber nach sich ziehen sollte⁷¹). Was hier noch als eine scheinbar freiwillige Abgabe zu fassen ist, der sich der Abt jedoch kaum entziehen konnte, ist ein Jahrhundert später bereits zu einer festen Abgabe geworden, als Abt John IV. 1302 nach Rom reiste. Darüber informieren uns ebenso die *Gesta abbatum* des Kloster St. Albans,

65) *Historia Compostellana*, ed. FALQUE REY (wie Anm. 23), II/57 S. 333 f.; vgl. dazu JORDAN, Finanzgeschichte (wie Anm. 64), S. 86.

66) *Historia Compostellana*, ed. FALQUE REY (wie Anm. 23), II/63 c. 1, S. 347; vgl. auch VONES, *Historia* (wie Anm. 62), S. 451 f.

67) *Historia Compostellana*, ed. FALQUE REY (wie Anm. 23), II/64, S. 354, Z. 168 f.

68) JL 7160. Zur Sache vgl. VONES, *Historia* (wie Anm. 62), S. 451–455; Klaus HERBERS, Santiago de Compostela zur Zeit von Bischof und Erzbischof Diego Gelmírez (1098/1099–1140), in: ZKG 98 (1987), S. 89–102, hier S. 98 f.

69) Vgl. JORDAN, Finanzgeschichte (wie Anm. 64), S. 86 f.

70) Vgl. dazu PARAVICINI BAGLIANI, *Storia* (wie Anm. 18), S. 30–41.

71) *Gesta abbatum Monasterii Sancti Albani*, ed. Henry Thomas RILEY, 3 Bde. (*Rerum Britannicarum medii aevi scriptores* [28]), London 1867–1869, hier Bd. 1, S. 263: ... *dixit ei Papa: nonne tu es Abbas Sancti Albani, qui tot privilegiorum beneficia a nostra Sede totiens obtinuisti? Siccine decet talem et tantum virum, me, Papa, non respecto, recedere?* Zur Sache vgl. PARAVICINI BAGLIANI, *Storia* (wie Anm. 18), S. 20.

als der Abt in Rom seine Wahl bestätigen lassen wollte. Die Gesta bieten in diesem Fall auch eine Liste der entsprechenden Abgaben an die Kurie, die allein für den Papst und die Kardinäle 2.258 Mark betragen⁷²⁾. Doch weder Servitien- noch Annatenabgaben sind Gegenstand dieses Beitrags⁷³⁾. Die Ausführungen sollen lediglich demonstrieren, wie schwierig freiwillige Geschenke von tatsächlich zu leistenden Abgaben am Beginn des 13. Jahrhunderts noch zu trennen sind. Dazu gehört sicherlich auch das Büchergeschenk Gerald von Wales an Papst Innocenz III. Die sechs von Gerald selbst verfassten Werke, soll er nach Auskunft seiner Autobiographie dem Papst mit den Worten übergeben haben: *Praestant vobis alii libras, sed nos libros*. Und der *papa literatus* Innocenz III. sei von den Werken sehr angetan gewesen⁷⁴⁾.

III. EINNAHMEN AUS IMMOBILIEN UND VERPACHTUNGEN

Von den Kosten der Unterbringung in Rom könnte – wenn man nicht wie Abt Hariulf zusammen mit dem Papst und den Kardinälen lebte und seine Zeit verbrachte – auch die Kurie profitiert haben, wenn vermutlich auch nur in sehr geringem Ausmaß. Denn vielleicht wohnte auch der eine oder andere Prozessführende in einer Immobilie, die der Kurie gehörte. Die Arbeiten von Étienne Hubert haben deutlich gemacht, dass es in Rom bereits im 13. Jahrhundert einen attraktiven Immobilienmarkt gab. Vor allem die großen Basiliken sind hier als Investoren zu fassen, die gezielt mit ihren Einnahmen Häuser in Rom erwarben, die sie dann wieder vermieteten oder nach einiger Zeit wieder verkauften. So investierte das Kapitel von St. Peter beispielsweise gezielt in Häuser, Weingärten und einfache Gärten, die es anschließend an Personen auf Zeit weitervermietete. Das erste Inventar der Peterskirche mit allen Besitzungen des Kapitels stammt von 1361. Darin enthalten sind 2 folia, die die *vineae*, Weingärten, 2 folia die *orti*, normale Nutzgärten auflisten, dann 6 folia mit unterschiedlichen Besitzungen in der Stadt, 2 folia, mit *domus* in der Stadt, und schließlich 2 folia mit unterschiedlichen Verpachtungen und Verzeichnung der Pächter. Eine Massierung des städtischen Besitzes ist dabei im Borgo zu verzeichnen, der von Leo IV. ummauerten *civitas Leonis*⁷⁵⁾. Doch auch die Kurie dürfte Immobilien in Rom besessen haben, die sie vermietete. Im Kammerregister Bonifaz' VIII. finden sich etliche Eintragungen zu Abgaben, die man als Mieten oder Pachten für Häu-

72) Gesta abbatum monasterii S. Albani, ed. RILEY (wie Anm. 71), hier Bd. 2 S. 55 f.; vgl. dazu auch Adolf GOTTLÖB, Die Servientaxe im 13. Jahrhundert. Eine Studie zur Geschichte des päpstlichen Gebührenwesens (Kirchenrechtliche Abhandlungen 2), Stuttgart 1903, S. 174–176.

73) Siehe dazu den Beitrag von Markus A. DENZEL in diesem Band.

74) Giraldi Cambrensis De rebus a se gestis, libri III, in: Geraldus Cambrensis opera, ed. John S. BREWER (Rerum Britannicarum medii aevi scriptores 21/1), London 1861, S. 1–122, hier, S. 119, vgl. auch PARAVICINI BAGLIANI, Storia (wie Anm. 18), S. 19 f.

75) Vgl. dazu JOHRENDT, Diener (wie Anm. 2), S. 118 f.

ser, etwa in Viterbo, deuten kann. Dort hatte die Römische Kirche offenbar einige Häuser, für die das Kammerregister einen Einlauf von 5 Paveser Pfund verzeichnete⁷⁶). Dabei scheint die Kurie jedoch, im Gegensatz zu den Kapiteln, keine große Rolle gespielt zu haben⁷⁷). Die Vermietung von Immobilien an andere Personen erfolgte meist für einen Zeitraum zwischen 25 und 50 Jahren⁷⁸). Dabei waren bei langfristigen Vermietungen als Abgaben zunächst bei Vertragsabschluss eine *entratura*, bei Vertragsverlängerung eine *renovatio* und generell ein *census* zu zahlen, der in den Verträgen auch als *pensiones* in Erscheinung tritt⁷⁹). Wie gesagt, die Kapitel der Stadt nutzten den Immobilienmarkt zur Kapitalanlage, doch die Kurie scheint dies nicht im selben Umfang getan zu haben.

Ähnlich wie die Kapitel verhielt sich die Kurie jedoch mit der Verpachtung von Casali. Dabei handelt es sich um Landgüter, die ab dem ausgehenden 12. Jahrhundert in landwirtschaftliche Komplexe zwischen 100 und 500 ha zusammengefasst werden⁸⁰). Es ist eine dauerhafte Prägung der Landschaft vor allem des Latium für die weitere Vormoderne, die hier begann. Diese Casali wurden in der Regel verpachtet, was in den Quellen als eine Übergabe der Casali *in custodiam* oder *in tenimentum* in Erscheinung tritt. Da diese Casali oftmals auch mit einem Wehrturm oder gar einer befestigten Anlage verbunden waren, sind sie nicht immer eindeutig von einem *castrum* zu unterscheiden⁸¹). Auch terminologisch ist die Differenzierung schwierig, da bestimmte Objekte im 13. und noch beginnenden 14. Jahrhundert als *castra*, *villae* oder *casalia* bezeichnet werden. Die aktuelle, für das Latium vor allem von Marco Vendittelli und Sandro Carocci vorangetriebene Forschung hat sich hier bislang vor allem auf den Adel und einzelne Kapitel der Stadt als treibende Kräfte beim Ausbau der Casali konzentriert, doch lassen sich etliche Casali auch in der Hand der römischen Kirche fassen⁸²). So hatte beispielsweise nach dem *Liber*

76) SCHMIDT, *Libri rationum* (wie Anm. 39), S. 21 Nr. 87: *Item receperunt pro quibusdam domibus quas habet ecclesia Romana in civitate Viterbiensi 5 lbr. papar.*

77) Zu den kirchlichen Immobilienbesitzern in Rom vgl. Étienne HUBERT, *Espace urbain et habitat à Rome du 10^e siècle à la fin du 13^e siècle* (Collection de l'École Française de Rome 135 = *Nuovi Studi Storici* 7), Roma 1990, S. 273–281; Étienne HUBERT, *Économie de la propriété immobilière: les établissements religieux et leurs patrimoines au XIV^e siècle*, in: *Rome aux XIII^e et XIV^e siècles. Cinq études*, hg. von Étienne HUBERT (Collection de l'École française de Rome 170), Rome 1993, S. 175–230; Étienne HUBERT, *Patrimoines immobiliers et habitat à Rome au moyen âge: La regio Columnnae du XI^e siècle au XIV^e siècle*, in: *Mélanges de l'École française de Rome, Moyen-Âge* 101 (1989), S. 133–175; Étienne HUBERT, *Propriété ecclésiastique et croissance urbaine. (À propos de l'Italie centro-septentrionale, XII^e – début du XIV^e siècle)*, in: *Spazi economici* (wie Anm. 18), S. 125–155.

78) Vgl. dazu auch die Übersicht in tabellarischer Form bei HUBERT, *Espace* (wie Anm. 77), S. 299.

79) Ebd., S. 303–313.

80) Vgl. dazu in jüngerer Zeit den Sammelband Sandro CAROCCI/Marco VENDITTELLI, *L'origine della Campagna Romana. Casali, castelli e villaggi nel XII e XIII secolo, con saggi di Danilea Esposito, Mauro Lenzi, Susanna Passigli* (Miscellanea della Società Romana di storia patria 47), Roma 2004.

81) CAROCCI/VENDITTELLI, *Origine* (wie Anm. 80), S. 56–58.

82) CAROCCI/VENDITTELLI, *Origine* (wie Anm. 80), S. 93–107, zu den Besitzungen von St. Peter v. a. S. 98–100.

Censuum das in der Diözese Nicastro in Kalabrien gelegene Kloster Sant'Eufemia für das ihm von Alexander IV. übertragene Casale *Nuceria* in der Diözese Tropea an Mariä Himmelfahrt einen Zins von zwei Goldunzen abzuführen⁸³), der Bischof von Sutri ein Morabotinum *pro locatione cuiusdam casalis*⁸⁴), um nur zwei Beispiele zu nennen. Nach Ausweis des Kammerregisters Bonifaz' VIII. scheinen die Pachtzinsen offenbar relativ regelmäßig an die Kurie abgeführt worden zu sein⁸⁵). Sie nehme in den Aufzeichnungen sowohl in der Höhe als auch in der Häufigkeit der Nennungen einen breiteren Raum ein als die Rekognitionszinsen der Institutionen, die unter päpstlichem Schutz standen⁸⁶). Dabei handelt es sich um eine Fülle von Einzeleintragungen von unterschiedlichster Höhe. Die Güter der Römischen Kirche, für die Pachtzinsen zu leisten waren, befinden sich vor allem im westlichen Teil des Kirchenstaates, mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen⁸⁷). Verglichen mit den erheblichen Einnahmen aus den Servitien dürften die Bezüge aus den eigentlichen Besitzungen der Römischen Kirche im Kirchenstaat jedoch als nicht zu hoch angenommen werden. Einen nicht unerheblichen Anteil machten dabei die Einkünfte aus der links der Rhône auf Reichsboden gelegenen Grafschaft Venaissin aus. Sie unterstand der Römischen Kirche seit 1273/74. Zahlungstermin war stets das Fest des heiligen Michael, am 29. September, wobei die Höhe der Zahlung schwankt. Nach Ausweis des von Tilmann Schmidt edierten ältesten Kammerbuchs Bonifaz' VIII. betrug die Zahlung für die Jahre 1299 noch 3257 Goldflorenen, für das Jahr 1302 jedoch nur 877 Goldflorenen⁸⁸). Doch ist es unklar, ob das fragmentarische Register auch tatsächlich die gesamte Summe erfasst⁸⁹). Verglichen mit den Einnahmen von 2376 Goldflorenen für 1299 und 1441 für 1302 aus den Urkundentaxen wirken diese Einnahmen jedoch auch nicht gewaltig.

83) *Le Liber censuum de l'Église romaine*, publ. avec une introduction et un commentaire par Paul FABRE/Louis DUCHESNE, 3 Bde. (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome, 2e sér. 6), Paris 1905–1952, hier Bd. 1 S. 21 f.; vgl. auch It. Pont. 10 S. 32.

84) *Liber Censuum*, ed. FABRE/DUCHESNE (wie Anm. 83), Bd. 1 S. 51 f.; dieselbe Abgabe findet sich auch im Zinsbuch des Albinus, Edition ebd., Bd. 2 S. 110B.

85) SCHMIDT, *Libri rationum* (wie Anm. 39), S. XXXIV. Im Register Nikolaus' III. nehmen hingegen von der Anzahl der Eintragungen her vor allem die Abgaben der Städte einen erheblichen Anteil ein. Dort heißt es formelhaft: *pagò i comune ... per lo fitto di questo anno*, zum Umfang vgl. PALMIERI, *Introiti* (wie Anm. 40), S. 2–15, 20–27, 31, 33 f., 37–39, 41, 59 u. 74 f., wobei hier nur als *comune* bezeichnete Städte aufgenommen sind, keine *contadi*.

86) SCHMIDT, *Libri rationum* (wie Anm. 39), S. XXXIII.

87) Vgl. ebd., S. XXXIV.

88) Ebd., die beiden Angaben für 1299: Nr. 79 S. 18, Nr. 137 S. 32 f.; für 1302: Nr. 1753 S. 228, Nr. 1841 S. 245. Zuvor lassen sich Zahlungen allein aus den Einnahmen der Kardinäle rekonstruieren, vgl. Johann Peter KIRSCH, *Die Finanzverwaltung des Kardinalkollegiums im 13. und 14. Jahrhundert* (Kirchengeschichtliche Studien 2,4), Münster 1895, S. 27 f.

89) So SCHMIDT, *Libri rationum* (wie Anm. 39), S. XXXVIII.

IV. LEHNSZINSEN

Das konnte bei den Lehnzinsen anders sein, die rein rechnerisch am Ende des 13. Jahrhunderts erheblich Beträge einspielen konnten. Die ältere Forschung hat gerne das Bild vom mächtigen Baum Innocenz III. gezeichnet, in dessen Schatten sich nicht zuletzt aufgrund einer festen Bindung dank des Lehnsrechtes die Reiche Europas versammelten⁹⁰. Innocenz III. wurde als der Endpunkt einer planvollen Entwicklung gesehen, die mit den Reformpäpsten begonnen und mit der herausragenden Gestalt Innocenz III. einen Höhepunkt erreicht hätte. Allzu schnell wurden Zahlungen – und seien es auch nur vier Goldstücke wie beim König von Portugal – in Folge der Studie von Karl Jordan zum Eindringen des Lehnswesens in das Rechtsleben der Kurie als Lehnsübertragungen an die Kurie gedeutet⁹¹. Vor allem die Habilitationsschrift von Johannes Fried zum päpstlichen Schutz für Laienfürsten hat deutlich gemacht, dass ein Zins nicht automatisch ein Lehnverhältnis bedeutete⁹². Zudem ist auch unser Bild vom Lehnswesen und seiner scheinbar schon frühen Ausreifung und Systematik sowie seiner Bedeutung für die Organisation von Herrschaft und die Schaffung von Herrschaftsstrukturen in den letzten Jahren deutlich in Bewegung gekommen⁹³, nicht nur was seine Bedeutung im allgemeinen anlangt, sondern auch in Hinblick auf die Päpste und das Lehnswesen. So hat Rudolf Schieffer in Hinblick auf die Königreiche im 11. und 12. Jahrhundert deutlich gemacht, dass von einer Lehnspolitik der Kurie vor dem Ende des 12. Jahrhunderts noch keine

90) So sprach Paul Fridolin Kehr mit Blick auf Innocenz III. von einem »die Welt regierenden Papsttum«, vgl. Paul Fridolin KEHR, Über den Plan einer kritischen Ausgabe der Papsturkunden bis Innocenz III., in: Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Kl. (1896), S. 72–86, hier S. 79; Wiederabdr. in: DERS., Ausgewählte Schriften, hg. von Rudolf HIESTAND, 2 Bde., Göttingen 2005 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Kl., 3. Folge, 250), Bd. 1, S. 3–17, hier S. 10. In ähnlichem Sinne auch LUNT, Revenues (wie Anm. 1) S. 64; Thomas WETZSTEIN, *No-verca omnium ecclesiarum*. Der römische Universalepiskopat des Hochmittelalters im Spiegel der päpstlichen Finanzgeschichte, in: Rom und die Regionen. Studien zur Homogenisierung der lateinischen Kirche im Hochmittelalter, hg. von Jochen JOHRENDT/Harald MÜLLER (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Neue Folge, phil.-hist. Kl. 19), Berlin/Boston 2012, S. 13–62, hier S. 41 f.

91) Karl JORDAN, Das Eindringen des Lehnswesens in das Rechtsleben der römischen Kurie, in: AUF 12 (1932), S. 13–110, hier S. 88 f.

92) Johannes FRIED, Der päpstliche Schutz für Laienfürsten. Die politische Geschichte des päpstlichen Schutzprivilegs für Laien (11.–13. Jh.) (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl. 1980/1), Heidelberg 1980.

93) Vgl. nach dem Anstoß durch Susan REYNOLDS, Fiefs and vassals. The medieval evidence reinterpreted, Oxford 1994, in der deutschen Forschung vor allem den Sammelband Das Lehnswesen im Hochmittelalter. Forschungskonstrukte – Quellenbefunde – Deutungsrelevanz, hg. von Jürgen DENDORFER/Roman DEUTINGER (Mittelalter-Forschungen 34), Ostfildern 2010.

Rede sein kann⁹⁴). Was nördlich der Alpen für die Königreiche Europas formuliert worden ist, hat die Forschung südlich der Alpen auch für das Patrimonium Petri deutlich gemacht. Vor allem Sandro Carocci hat in den letzten Jahren sehr deutlich gemacht, dass die Kurie zur Bildung von Verbänden und zur Herrschaftsabsicherung kaum lehnsrechtliche Bindungen einsetzte. Die Kurie hielt sich bei der Vergabe von Lehen sehr zurück, so dass es sich zumindest bis zu Innocenz III. um ein kaum von der Kurie genutztes Instrument handelt. Vor der Mitte des 12. Jahrhunderts findet eine Vergabe von Lehen an Laien praktisch nicht statt⁹⁵). Dies beginnt erst in der Mitte des 12. Jahrhunderts und bis zu Innocenz III. sind es für das Latium keine zehn Fälle, die wir fassen können⁹⁶). Erst im Laufe des 13. Jahrhunderts gewinnt das Lehnswesen für die Päpste an Bedeutung, wobei es offenbar auch nicht so war, dass sich mit Innocenz III. alles grundlegend veränderte, sondern dass es auch danach immer noch etliche Mischformen und lehnsähnliche Formen der Bindung gab. Für Innocenz III. war die *fidelitas* der zentrale Begriff seiner Territorialpolitik, was aber doch in einem weiteren Verständnis mehr als lehnsrechtlicher Treueid bedeutete⁹⁷). Das Lehnswesen war auch nach Innocenz III. nicht das entscheidende Instrument, mit dem die Päpste andere Personen und vor allem den Adel im Patrimonium Petri an sich banden⁹⁸). Das deckt sich auch mit dem Befund für die großen Kapitel Roms, für die das Lehnswesen auch das gesamte 13. Jahrhundert hindurch kein intensiv eingesetztes Instrument der Herrschaftsherstellung und -organisation war. Für den Bereich Latiums hat Pierre Toubert deutlich gemacht, dass die großen Basiliken es geradezu ver-

94) Rudolf SCHIEFFER, Papsttum und neue Königreiche im 11./12. Jahrhundert, in: Päpstliche Herrschaft im Mittelalter. Funktionsweisen – Strategien – Darstellungsformen, hg. von Stefan WEINFURTER (Mittelalter-Forschungen 38), Ostfildern 2012, S. 69–80, hier S. 78.

95) Sandro CAROCCI, Feudo, vassallaggi e potere papale nello Stato della Chiesa (metà XI sec.-inizio XIII sec.), in: Fiefs et féodalité dans l'Europe méridionale (Italie, France du Midi, Péninsule ibérique) du X^e au XIII^e siècle (Colloque international organisé par le Centre Européen d'Art et Civilisation Médiévale de Conques et l'Université de Toulouse-Le Mirail, Conques, 6–8 juillet 1998), Toulouse 2002, S. 43–73; in einer erweiterten und vor allem mit deutlich mehr Belegen versehenen Version findet sich dieser Beitrag zudem mit identischem Titel bei Sandro CAROCCI, Feudo, vassallaggi e potere papale nello Stato della Chiesa (metà XI sec. – inizio XIII sec.), in: Rivista Storica Italiana 112 (2000), S. 999–1035, hier S. 1012. Anders noch die ältere Forschung in Hinblick auf die Lehnszinsen vor allem LUNT, Revenues (wie Anm. 1) S. 31 f.

96) CAROCCI, Feudo (wie Anm. 95), S. 1015 u. 1022 f.

97) So sehr dezidiert Sandro CAROCCI, »Patrimonium beati Petri« e »fidelitas«. Continuità e innovazione nella concezione Innocenziana dei domini pontifici, in: Innocenzo III. Urbs et Orbis, Atti del Congresso Internazionale, Roma, 9–15 settembre 1998, a cura di Andrea SOMMERLECHNER, 2 Bde. (Miscellanea della Società Romana di Storia Patria 44 = Nuovi Studi Storici 55), Roma 2003, S. 668–690, hier S. 681–689; noch etwas vorsichtiger hingegen Christian LACKNER, Studien zur Verwaltung des Kirchenstaates unter Papst Innocenz III., in: Römische Historische Mitteilungen 29 (1987), S. 127–214, hier S. 184, der betont, dass Innocenz III. die Leistung des Homagiums systematisch ausgeweitet habe und dies als eine deutliche Forcierung des Lehnswesens im Patrimonium Petri durch Innocenz III. deutet.

98) CAROCCI, Feudo (wie Anm. 95), S. 1027.

mieden, ihre Besitzungen als Lehen an Adelige auszugeben, um sich nicht zu sehr an diese zu binden⁹⁹).

Wie sieht es vor diesem Hintergrund mit den Lehnsabgaben an die Kurie aus? Die Situation zu Beginn des 13. Jahrhunderts suggeriert hier reichliche Einkünfte, denn die Königreiche von Sizilien und England hatten sich offiziell dem päpstlichen Stuhl unterstellt und dafür entsprechende Zahlungen versprochen. In den Bereich des Rekognitionszinses für den verliehenen päpstlichen Schutz gehören nicht nur die Zinsen der portugiesischen Könige ab 1143, die den Päpsten zwar immer wieder auch als Argument dienten, um in die inneren Verhältnisse einzugreifen¹⁰⁰), sondern ebenso die Zahlungen Peters II. von Aragón in Folge seiner Krönung durch Papst Innocenz III. im Jahre 1204¹⁰¹). Peter II. versprach eine jährliche Zahlung von 250 Masmodina, Golddenare¹⁰²). Im Krönungsorto ist von besonderer Treue Peters und seiner Nachfolger gegenüber dem apostolischen Stuhl die Rede, die jährlichen Zahlungen werden aber allein für Peter formuliert. Als der Nachfolger Peters II., Jakob I., nach 61 Regierungsjahren schließlich auf dem zweiten Konzil von Lyon 1274 doch noch bei Gregor X. wegen einer Krönung durch den Papst vorstellig wurde und dieser auf einer Zahlung sowie der Nachzahlung der noch ausstehenden Zinsen beharrte, lehnte der Aragóner die Krönung durch den

99) Pierre TOUBERT, *Les structures du Latium médiéval. Le Latium méridional et la Sabine du 9^e siècle à la fin du 12^e siècle*, préf. d’Ottorino BERTOLINI, 2 Bde. (Bibliothèque des Écoles françaises d’Athènes et de Rome 221), Roma 1973, S. 1106–1126; CAROCCI, *Feudo* (wie Anm. 95), S. 1032.

100) Die Abgabe betrug vier Goldmünzen und ist damit bereits von ihrer Höhe her als ein Rekognitionszins zu werten. Zudem argumentierte selbst Innocenz IV., als er 1245 gegen den portugiesischen König Sancho II. vorging, nicht damit, dass Portugal ein Lehen der Kurie sei, sondern *maxime cum sit Romane ecclesie censuale*, vgl. dazu Peter FEIGE, *Die Anfänge des portugiesischen Königtums und seiner Landeskirche*, in: *Spanische Forschungen. Reihe 1, Gesammelte Aufsätze zur Kulturgeschichte Spaniens* 29 (1978), S. 85–436, hier S. 312 mit Anm. 178, der jedoch die gesamte Zinszahlung und Schutzübertragung Alfons I. im Jahre 1143 in Folge von JORDAN, *Eindringen* (wie Anm. 91), S. 88 f., als eine Lehnsübertragung an die Kurie interpretiert, was jedoch im Lichte der neueren Forschung abzulehnen ist. Vgl. dazu zuletzt Benedict G. S. WIEDEMANN, *The kingdom of Portugal, homage and papal ‘fiefdom’ in the second half of the twelfth century*, in: *Journal of Medieval History* 41 (2015), S. 432–445. Von einer Zinszahlung, die mit einem Lehnsverhältnis verbunden ist, spricht auch noch WETZSTEIN, *Noverca* (wie Anm. 90), S. 92, mit Bezug auf JORDAN, *Finanzgeschichte* (wie Anm. 64), S. 80 Anm. 2.

101) Vgl. dazu FRIED, *Schutz* (wie Anm. 92), S. 206–229; zu Ablauf und den unterschiedlichen Motiven der Akteure vgl. Damian SMITH, *Innocent III and the Crown of Aragón. The Limits of Papal Authority*, Aldershot u. a. 2004, S. 43–60.

102) Reg. Inn. III. VII/229, *Die Register Innocenz’ III. 7. Pontifikatsjahr, 1204/1205. Texte und Indices*. Unter der Leitung von Othmar HAGENEDER bearbeitet von Andrea SOMMERLECHNER/Herwig WEIGL unter Mitarbeit von Christoph EGGER/Rainer MURAUER (Publikationen des Historischen Instituts beim Österreichischen Kulturinstitut in Rom II/I 7), Wien 1997, S. 406–409, hier S. 408 Z. 30–32: *tibi et successoribus tuis in perpetuum amoris intuitu et pro remedio anime mee et progenitorum meorum constituto censuale, ut annuatim de camera regis ducente quinquaginta Massemutine apostolice sedi reddantur ...* Zu den Masmodina vgl. SPUFFORD, *Handbook* (wie Anm. 12), S. 312.

Papst ab¹⁰³). Die Höhe des Zinses mit 250 Goldstücken pro Jahr dürfte dabei nicht das Problem gewesen sein. Vielmehr war der Zins offenbar nicht mehr ohne weiteres als ein reiner Rekognitionszins beziehungsweise als eine (Ehren-)Gabe des Herrschers zu deuten. Jakob sah die Gefahr, dass die Zahlung als ein Tribut, als ein Lehnzins gedeutet wurde, so dass er als ein Lehnsmannt des Papstes wahrgenommen werden könnte, was der Aragóner ablehnte¹⁰⁴). Auch seine Nachfolger im Königreich Aragón blieben bei dieser Linie, so dass die Kurie vermutlich allein unter Peter II., also für die Jahre 1204 bis zu dessen Tod 1213 Zahlungen aus Aragón erhielt. Gleichwohl leisteten die Aragóner wegen ihrer Expansion im Mittelmeer am Ende des 13. Jahrhunderts doch noch einen Lehnzins an die Kurie in Höhe von 2.000 Mark Sterling, doch nicht für das Königreich Aragón, sondern für Korsika und Sardinien. Mit der Übertragung der beiden Inseln an Jakob II. von Mallorca am 4. April 1297 legte Bonifaz VIII. auch den Lehnzins von 2.000 Mark Sterling fest, die jährlich an Peter und Paul zu zahlen seien¹⁰⁵). Die Summe taucht dann ab 1325 in den Rechnungsbüchern der Kammer durch eine Geldübersendung König Jakobs II. auf¹⁰⁶). Auf welchem Weg dies geschah, wird nicht expliziert.

Der älteste Fall von dauerhaften Einkünften aus dem Lehnverhältnis eines Königreiches war Sizilien¹⁰⁷). Abgaben der normannischen Herrscher sind bereits mit der ersten

103) Vgl. Burkhard ROBERG, Das zweite Konzil von Lyon 1274 (Konziliengeschichte. Reihe A. Darstellungen 7), Paderborn u. a. 1990, S. 371–377; FRIED, Schutz (wie Anm. 92), S. 250 f.

104) Vgl. dazu die Selbstdarstellung Jakobs I. in seinem *Llibre del feits*, Edition bei: Les quatre grans Cròniques, ed. Ferran SOLDEVILA, Bd. 1: *Llibre dels feits del rei en Jaume*, revisió filològica de Jordi BRUGUERA/revisió històrica de Maria Teresa FERRER I MALLOL (Memòries de la secció històrico-arqueològica 73), Barcelona 2008, c. 537 f., S. 507 f., jetzt auch in einer englischen Übersetzung mit umfangreicherer Kommentierung bei: *The Book of Deeds of James I of Aragón. A Translation of the Medieval Catalan Llibre dels Feits*, hg. von Damian SMITH/Helena BUFFERY (Crusade texts in translation 10), Aldershot 2003, c. 537 f. S. 365 f.

105) *Les Registres de Boniface VIII*, ed. Georges DIGARD/Maurice FAUCON/Antoine THOMAS/Robert FAWTIER, 4 Bde. (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome. Sér. 2), Paris 1907–1939, Nr. 2344 Bd. 1 Sp. 929; zum Hintergrund vgl. FRIED, Schutz (wie Anm. 92), S. 255–258.

106) Emil GÖLLER, Die Einnahmen der apostolischen Kammer unter Johann XXII. (Vatikanische Quellen zur Geschichte der päpstlichen Hof- und Finanzverwaltung 1316–1378, 1), Paderborn 1910, S. 65*. Zuvor scheint es zu keiner Zahlung des Lehnzinses gekommen zu sein, so BAETHGEN, Quellen (wie Anm. 40), S. 163.

107) Zur Entwicklung bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts vgl. in Hinblick auf die Lehnbindungen jüngst zusammenfassend SCHIEFFER, Papsttum (wie Anm. 94), S. 71 f.; Glauco Maria CANTARELLA, »Liaisons dangereuses«: Il papato e i normanni, in: *Il papato e i normanni. Temporale e spirituale in età normanna. Atti del Convegno di studi Ariano Irpino, 6–7 dicembre 2007*, hg. von Edoardo D'ANGELO/Claudio LEONARDI (Millenio Medievale 91 = Strumenti e studi n. s. 29), Firenze 2011, S. 45–57; Hubert HUBEN, Die Normannen und das Papsttum, in: *Vom Umbruch zur Erneuerung? Das 11. und beginnende 12. Jahrhundert – Positionen der Forschung*, hg. von Jörg JARNUT/Matthias WEMHOFF (Mittelalter-Studien 13), München u. a. 2006, S. 47–53; als raschen Überblick zur historischen Situation vgl. Alheydis PLASSMANN, *Die Normannen. Erobern – Herrschen – Integrieren*, Stuttgart 2008, zu Robert Guiskard und der ersten Lehnnahme ebd., S. 112–119; zur Migration der Normannen nach Unteritalien jüngst Benjamin

Lehnsleistung Robert Guiskards gegenüber Nikolaus II. im August 1059 in Melfi verbunden¹⁰⁸). Der im *Liber Censuum* überlieferte Eid konkretisiert diese jedoch nicht, sondern spricht ohne konkrete Zinszahlungen lediglich von *pensionem de terra sancti Petri quam ego teneo aut tenebo, sicut statutum est, recta fide studebo, ut illam annualiter sancta Romana habeat ecclesia*¹⁰⁹). Diese Eidesform ist identisch mit den überlieferten Eiden anderer Normannenfürsten aus dem dritten Viertel des 11. Jahrhunderts¹¹⁰). Doch in der bei Deusdedit in seiner 1086/87 entstandenen *Collectio canonum* findet sich eine Version, die in ihrer konkreten Form auch für den 29. Juni 1080 im Register Gregors VII. als Eid Robert Guiskards gegenüber dem Papst überliefert ist. Dort heißt es dann: *promitto me annualiter pro unoquoque iugo boum pensionem, duodecim scilicet denarios Papiensis monete, persolutum Petro et tibi domino meo Gregorio pape et omnibus successoribus tuis aut tuis successorum tuorum nuntiis*. Als Zahlungstermin wird der Ostersonntag genannt¹¹¹). Die Abgabe von 12 Paveser Denaren pro Morgen¹¹²) ist insofern hoch interessant, als dass es sich um eine an einem Teil der Wirtschaftsgrundlage des Lehnsmannes bemessene Abgabe handelt und nicht um einen starr fixierten Lehnszins. Doch dies sollte eine Ausnahme bleiben. Denn ab der nächsten großen Regelung der Abgaben unteritalienischer Herrscher an das Papsttum ist eine klare Fixierung zu fassen. Dabei handelt sich um die 1130 erfolgte Festlegung im Zuge der Erhebung Rogers II. zum Kö-

SHELLER, Wikinger und Normannen, in: Migrationen im Mittelalter. Ein Handbuch, hg. von Michael BORGOLTE, Berlin 2014, S. 209–217, hier S. 214–216.

108) Von einer »förmlichen Belehnung« bzw. einem »Lehnskontrakt« sprechen SCHIEFFER, Papsttum (wie Anm. 94), S. 71 u. 78; Dieter HÄGERMANN, Das Papsttum am Vorabend des Investiturstreits. Stephan IX. (1057–58), Benedikt X. (1058) und Nikolaus II. (1058–1061) (Päpste und Papsttum 36), Stuttgart 2008, S. 156–164; zurückhaltender hingegen REYNOLDS, Fiefs (wie Anm. 93), S. 210 f.

109) *Liber Censuum*, ed. FABRE/DUCHESNE (wie Anm. 83), Bd. 1 S. 422 Nr. 163, hier S. 422B Z. 3–6; vgl. dazu auch Josef DEÉR, Papsttum und Normannen. Eine Untersuchung zu ihren lehnsrechtlichen und kirchenpolitischen Beziehungen (Studien und Quellen zur Welt Kaiser Friedrichs II. 1), Köln/Wien 1972, S. 63.

110) In der Wortwahl in der besagten Passage bis auf das fehlende *ego* identisch auch der Treueid Roberts von Capua, vgl. *Liber Censuum*, ed. FABRE/DUCHESNE (wie Anm. 83), Bd. 2 S. 93 f. Nr. 42, hier S. 94 Z. 2–4; ebenso der Eid Richards von Capua, Das Register Gregors VII., ed. Erich CASPAR, 2 Bde. (MGH Epp. sel. 2/1–2), Berlin 1920/1923, I/21 S. 35 f. hier S. 36 Z. 11–13.

111) Reg. Greg. VII. (wie Anm. 110), VIII/1c S. 516 f., hier S. 516 Z. 28 – S. 517 Z. 5. Bis auf den Papstnamen praktisch identisch mit der Formulierung bei Deusdedit, Edition bei: Die Kanonessammlung des Kardinals Deusdedit, hg. von Victor WOLF VON GLANVELL, Paderborn 1905, lib. III c. 284 S. 393.

112) Beim *iugum boum* handelt es sich um ein Flächenmaß. Es wird ein Gebiet der Größe beschrieben, die ein Ochsengepann an einem Tag pflügen kann. JORDAN, Finanzgeschichte (wie Anm. 64), S. 79, hatte den Lehnszins noch als Abgabe »für je ein Paar Ochsen« interpretiert, doch richtig ist hingegen die Deutung als Flächenmaß, so bereits WETZSTEIN, *Noverca* (wie Anm. 90), S. 41.

nig von Sizilien durch Anaklet II.¹¹³) Roger versprach dem mit Innocenz II. um die Kathedra Petri ringenden Anaklet eine jährliche Abgabe von 600 Goldmünzen (*schifatorum*). Die als *census* bezeichnete Abgabe, so erklärt die entsprechende Urkunde Anaklets II., hätten Roger und seine Erben jährlich der römischen Kirche zu zahlen. Doch nicht an einem festen Datum, sondern auf Aufforderung der Kurie hin: *si requisitus fueris, persolvas*¹¹⁴. Und auch Innocenz II. blieb bei der Zahl von 600 *schifati*, auch wenn er die Abgabeaufforderung umformulierte¹¹⁵). Das Konkordat von Benevent von 1156 zwischen Hadrian IV. und Wilhelm I. von Sizilien modifizierte diese Regelung leicht. Nun waren 600 *scifati* für Apulien und Kalabrien zu entrichten sowie 40 für die Marsia¹¹⁶). Dieselbe Regelung bestätigte Tankred von Lecce 1192 Cölestin III.¹¹⁷) und Friedrich II. 1212 Innocenz III.¹¹⁸) Die Absetzungsbulle Friedrichs II. reiht unter den Vergehen des Kaisers unter anderem auch auf, dass er die *annuam pensionem* für das Lehen Sizilien in Höhe von *mille squifatorum* nicht bezahlt habe, eine um 360 *scifati* höhere Summe als die Re-

113) Vgl. dazu Hubert HOUBEN, Roger II. von Sizilien. Herrscher zwischen Orient und Okzident (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance), Darmstadt ²2010, S. 52–55; DEÉR, Papsttum (wie Anm. 109), S. 203–209.

114) JL 8411 (= It. Pont. 8 S. 37 Nr. 132), Edition bei Hartmut HOFFMANN, Langobarden, Normannen, Päpste. Zum Legitimationsproblem in Unteritalien, in: QFIAB 58 (1978), S. 137–180, hier Nr. 1 S. 173–176, hier S. 175.

115) JL 8043 (= It. Pont. 8 S. 42 Nr. 159), Edition bei HOFFMANN, Langobarden (wie Anm. 114), Nr. 2 S. 176–178, hier: 177 f.: *Census autem, sicut statutum est, idest sexcenti skifati a te tuisque heredibus nobis nostrisque successoribus singulis annis reddatur, nisi forte impedimentum interueniat, remanente vero impedimento nichilominus persoluetur*. Zum historischen Hintergrund vgl. HOUBEN, Roger II. (wie Anm. 113), S. 74 f.

116) MGH Const. 1 Nr. 413 S. 588–590, hier S. 590 Z. 13–16. Irreführend die Aussage von JORDAN, Finanzgeschichte (wie Anm. 64), S. 79, der behauptet, dass der Lehnszins im Vertrag von Benevent »auf 1000 Schifati erhöht« worden sei. Zum historischen Hintergrund vgl. Horst ENZENSBERGER, Der »böse« und der »gute« Wilhelm. Zur Kirchenpolitik der normannischen Könige von Sizilien nach dem Vertrag von Benevent (1156), in: DA 36 (1980), S. 385–432, hier S. 396–401.

117) MGH Const. 1 Nr. 418 S. 593–595, hier S. 594 Z. 25–27. Vgl. dazu Christoph REISINGER, Tankred von Lecce. Normannischer König von Sizilien 1190–1194 (Kölner Historische Abhandlungen 38), Köln u. a. 1992, S. 247–250; sowie Pier Fausto PALUMBO, Tancredi conte di Lecce e re di Sicilia e il tramonto dell'età normanna (Istituto per la storia del Mezzogiorno, Biblioteca 2), Roma 1991, S. 211 f.; Werner MALECZEK, Ecclesiae patrimonium speciale. Sizilien in der päpstlichen Politik des ausgehenden 12. Jahrhunderts, in: Die Staufer im Süden. Sizilien und das Reich, hg. von Theo KÖLZER, Sigmaringen 1996, S. 29–42, hier S. 37–41; DEÉR, Papsttum (wie Anm. 109), S. 261–265. Zu den Bestrebungen unter Cölestin III. vgl. zuletzt Brenda BOLTON, Celestine III and the Defence of the Patrimony, in: Pope Celestine III (1191–1198). Diplomat and Pastor, ed. by John DORAN/Damian J. SMITH (Church Faith and Culture in the Medieval West), Aldershot u. a. 2008, S. 317–353.

118) MGH D F II 149, S. 290 Z. 32–35; vgl. Wolfgang STÜRNER, Friedrich II. (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance), Darmstadt ³2009, S. 141 f.

gelungen von 1192 und 1212¹¹⁹⁾. Dennoch wird man von einer relativ stabilen Höhe des Lehnzinses sprechen können.

Doch damit kommen die Regelungen für das Königreich Sizilien zunächst zu einem gewissen Ende. Der über 80jährige Kontinuitätsfaden reist ab. Durch Exkommunikation und Absetzung Friedrichs II. durch Innocenz IV. auf dem Konzil von Lyon war das Königreich Sizilien nach dem päpstlichen Verständnis vakant, so dass sich der Papst nach einem neuen Lehnsmann umsehen musste, der realiter freilich zunächst die Staufer verdrängen musste. Innocenz IV. glaubte zunächst, den entsprechenden Kandidaten im Sohn Heinrichs III. von England gefunden zu haben, in Edmund, der 1254 mit Sizilien belehnt wurde. Als Lehnzins wurde dann von Alexander IV. in Nachverhandlungen die Summe von jährlich 2.000 Goldunzen festgelegt¹²⁰⁾. Doch auch beim Tod Alexanders IV. am 25. Mai 1261 befand sich die *causa Siciliae* in Hinblick auf einen neuen nichtstaufischen Lehnsmann noch immer auf demselben Stand¹²¹⁾, so dass sich Urban IV. nun an den französischen König Ludwig IX. und dann an Karl von Anjou wandte, zu dem bereits Innocenz IV. als erstes Kontakt aufgenommen hatte¹²²⁾. Finanziell forderte die Kurie 1263 nach wie vor einen Lehnzins von 2.000 Goldunzen pro Jahr, die *in festo beati Petri* zu

119) MGH Const. 2, Nr. 400 S. 508–512, hier S. 512 Z. 27–29.

120) Gerhard BAAKEN, *Ius imperii ad regnum. Königreich Sizilien, Imperium Romanum und römisches Papsttum vom Tode Kaiser Heinrichs VI. bis zu den Verzichtserklärungen Rudolfs von Habsburg* (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters 11), Köln u. a. 1993, S. 396–398. Zu den finanziellen Ressourcen Heinrichs III. und ihrer Beschaffung in der Zeit bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts vgl. Robert C. STACEY, *Politics, Policy and Finance under Henry III. (1216–1245)*, Oxford 1987; zur finanziellen Situation Heinrichs III. in Hinblick auf seinen Goldschatz und seinen möglichen Einsatz für eine sizilische Expedition vgl. David A. CARPENTER, *The reign of Henry III*, London u. a. 1996, S. 120–130. Finanziell befand sich der englische König Heinrich III. zu diesem Zeitpunkt noch nicht in einer Krise, die erst aufgrund der Auseinandersetzung mit den Baronen ab 1263 zu fassen ist, wie zuletzt Richard CASSIDY, *Adventus Vicecomitum and the Financial Crisis of Henry III's Reign, 1250–1272*, in: *English Historical Review* 126 (2011), S. 614–627, bes. S. 624–626, betonte. Zur Position und Interessenslage Heinrichs III. vgl. Björn WEILER, *Henry III and the Sicilian Business: a reinterpretation*, in: *Historical Research* 74 (2001), S. 127–150; DERS., *Henry III of England and the Staufan Empire* (Royal Historical Society, *Studies in History, New Series*), Woodbridge 2006, S. 147–171.

121) Nach BAAKEN, *Ius* (wie Anm. 120), S. 400, scheiterte das englische Projekt an den hohen finanziellen Forderungen der Kurie, während WEILER, *Henry III. of England* (wie Anm. 120), S. 158–161, überzeugender gewandelte Interessen und Konfliktlagen – die Kandidatur Richards von Cornwall im Reich, die Auseinandersetzungen mit Wales sowie die Konflikte um die Provisions of Oxford – als Ursache für das Ende des Sizilianischen Projektes benennt.

122) Zu den Verhandlungen bis zur Krönung vgl. BAAKEN, *Ius* (wie Anm. 120), S. 400–410; Peter HERDE, *Karl I. von Anjou*, Stuttgart u. a. 1979, S. 40–47; Jean DUNBABIN, *Charles I of Anjou. Power, kingship and state-making in thirteenth-century Europe* (The medieval world), London u. a. 1998, S. 129–133. Zur Rolle des päpstlichen Subdiakons Albert von Parma vgl. jetzt detailliert Pascal MONTAUBIN, *Royaume de Sicile, Capétiens et Plantagenets: la mission et légation d'Alberto da Parma en 1252–1255*, in: *Legati e delegati papali. Profili, ambiti d'azione e tipologie di intervento nei secoli XII–XIII*, hg. von Maria Pia ALBERZONI/Claudia ZEY, Milano 2012, S. 159–194.

bezahlen wären, *ubicumque Romanus pontifex fuerit*¹²³). Sollte die Zahlung nicht erfolgen, sei Karl von Anjou oder diejenigen, die ihm nachfolgten, *eo ipso* exkommuniziert¹²⁴). Hinzu kam nun allerdings noch eine Forderung von 50.000 Mark Sterling, zahlbar *per certos et diversos terminos*, also an mehreren vereinbarten Terminen, und zwar ab dem Zeitpunkt, ab dem Karl von Anjou als im Besitz des Königreichs gelten konnte, auch wenn es noch einzelne Rebellionen geben sollte¹²⁵). Karl von Anjou akzeptierte diese Bedingungen und wurde schließlich am 25. Februar 1265 von Clemens IV. auf dieser Grundlage mit dem Königreich Sizilien belehnt, die Salbung zum König von Sizilien erfolgte am 6. Januar 1266 in der Peterskirche in Rom¹²⁶).

Betrachtet man die Norm, so möchte man zunächst annehmen, dass das sizilianische Unternehmen finanziell ein voller Erfolg war: Eine Einmalzahlung von 50.000 Mark Sterling – immerhin die Hälfte der ursprünglichen Forderung an Lösegeld für Richard Löwenherz und somit in etwa fünfeinhalb Tonnen Silber¹²⁷) – und dann kamen noch 2.000 Goldunzen pro Jahr dazu, auch dies scheint eine Steigerung gegenüber den zuvor zu leistenden 640 *scifati* zu sein¹²⁸). Alles in allem also ein gehöriger Gewinn – auf dem Papier, denn die realen Zahlungen waren wohl nicht unbedingt deckungsgleich mit den Versprechungen Karls von Anjou. Es begann schon damit, dass Karl zunächst dringend selbst Geld benötigte, so dass Clemens IV. Ende 1265 den Kirchenschatz verpfändete, um Karl finanziell unter die Arme greifen zu können¹²⁹). Insgesamt war eine Summe von 100.000 Pfund Provesinen aufzubringen¹³⁰). Zwar begann Karl I. von Anjou nach der Er-

123) Epp. saec. XIII, Bd. 3 S. 512 § 7 Z. 13.

124) Ebd., Bd. 3 S. 512 § 7 Z. 14–17.

125) Ebd., Bd. 3 S. 512 § 8 Z. 21–26, vgl. dazu BAAKEN, Ius (wie Anm. 120), S. 400–403, spricht hingegen von einer einmaligen Leistung von 10.000 Goldunzen, die Karl abverlangt wurden; LUNT, Revenues (wie Anm. 1), S. 64 spricht hingegen von 8.000 Goldunzen jährlich, die Karl von Anjou dem Papst 1265 für die Belehnung mit Sizilien versprochen habe.

126) JOHRENDT, Diener (wie Anm. 2), S. 300–302.

127) Zur als Vertrag nicht überlieferten Lösegeldforderung vgl. Reg. Imp. IV/3/1 Nr. 284; vgl. dazu Dieter BERG, Richard Löwenherz (Gestalten des Mittelalters und der Renaissance), Darmstadt 2007, S. 196 f.

128) SPUFFORD, Handbook (wie Anm. 12), bietet keine Umrechnung.

129) HERDE, Karl I. (wie Anm. 122), S. 47; DUNBABIN, Charles I (wie Anm. 122), S. 133.

130) Vgl. POTTHAST 19298 = Les Registres de Clément IV (1265–1268), ed. Edouard JORDAN, 2 Bde. (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome. Sér. 2), Paris 1893–1945, Nr. 925. Eine Ausfertigung dieser Aufforderung an Kardinaldiakon Giangaetano Orsini von S. Nicola in Carcere Tulliano und seinen Bruder Matteo Rosso Orsini von S. Maria in porticu, die Kirchen Roms für Karl von Anjou zu verpfänden, um auf die Summe von 100.000 Pfund Provesinen zu kommen, ist auch im Petersarchiv überliefert, vgl. Jochen JOHRENDT, Urkundenregesten zum Kapitel von St. Peter im Vatikan (1198–1304) (Studi e testi 460), Città del Vaticano 2010, Nr. 92, dort jedoch falsch beschrieben, als Littera clausa richtig eingeordnet bei Werner MALECZEK, Litterae clausae der Päpste vom 12. bis zum frühen 14. Jahrhundert, in: Kuriale Briefkultur im späten Mittelalter. Gestaltung – Überlieferung – Rezeption, hg. von Tanja BROSER/Andreas FISCHER/Matthias THUMSER (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte, Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta imperii 37), Köln u. a. 2015, S. 55–128, hier S. 118 Nr. 188.

oberung mit einer regelrechten Auspressung des Landes, die den Papst gegen die Steuermaßnahmen Karls protestieren ließ¹³¹). Doch es ist unklar, in welchem Umfang diese Gelder auch an die Kurie geflossen sind. In den Rechnungsbüchern Nikolaus' III. von 1279/1280 und denen Bonifaz VIII. von 1299/1300 und von 1302/1303 tauchen keine Zahlungen des sizilischen Königs auf¹³²). Vielmehr summierten sich die Schulden der Könige von Sizilien immer weiter, nach der Sizilischen Vesper waren Karl I. von Anjou und sein Sohn mit dem Überleben ihrer Herrschaft beschäftigt und scheinen die Zahlungen an die Kurie nicht im Übermaße betrieben zu haben. Am 26. Juli 1308 beliefen sich die Schulden des Anjou an der Kurie auf insgesamt 93.340 Goldunzen, umgerechnet etwas über 460.000 Goldflorenen¹³³). Kurzum, die Norm beziehungsweise die Forderungen der Kurie und die Zahlungsmoral der Anjou standen in keinem für den Papst günstigen Deckungsverhältnis.

Etwas anders sah es mit den Lehnsabgaben des Königs von England aus. Die Festlegung einer Lehnsabgabe für England begann mit der Lehnsnahme König Johann Ohnelands, die der päpstliche Kaplan Pandulf im Auftrag Innocenz' III. ausgehandelt hatte und in dessen Gegenwart der Plantagenet die Abmachung beschwor. In der dazugehörigen Urkunde des englischen Königs wurde festgelegt, dass dieser und seine Nachfolger der Römischen Kirche zusätzlich zum Peterspfennig jährlich 1.000 Mark Sterling zu zahlen hätten, davon 700 Mark Sterling für England und 300 Mark Sterling für Irland. Zu zahlen seien diese Abgaben zu je 500 Mark in *festo Sancti Michaelis ... et in Pascha*¹³⁴).

131) Diesen Protest nimmt Clemens IV. in seinem Schreiben an Raoul Grosparmi, den Kardinalbischof von Albano, auf. Edition in der Vorabedition auf den Internetseiten der MGH: Die Briefe Papst Clemens IV. (1265–1268). Vorläufige Edition, hg. von Matthias THUMSER, Nr. 304. Einzusehen unter <http://www.mgh.de/datenbanken/clemens-iv/> (29.07.2015). Zu den wirtschaftlichen Bemühungen Karls von Anjou im Königreich Sizilien vgl. DUNBABIN, Charles I (wie Anm. 122), S. 155–165.

132) Vgl. PALMIERI, Introiti (wie Anm. 40); SCHMIDT, Libri rationum (wie Anm. 39). Der Lehnszins wurde im Pontifikat Bonifaz' VIII. offenbar lediglich ein einziges Mal gezahlt, vgl. BAETHGEN, Quellen (wie Anm. 40), S. 162.

133) GÖLLER, Einnahmen unter Johann XXII. (wie Anm. 106), S. 63*. Das entsprach in etwa sämtlichen Einnahmen Karl von Anjous im Jahre 1281 aus indirekten Steuern, vgl. dazu DUNBABIN, Charles I. (wie Anm. 122), S. 163, mit dem Verweis auf: W. A. PERCY, The Revenues of the Kingdom of Sicily under Charls I. of Anjou (unpublished Ph. D. thesis, Princeton, N. J. 1964), S. 171.

134) Das Insert in die Register Innocenz III. bei: Reg. Inn. III. XVI/77, Edition bei MIGNE PL 216, Sp. 879B: *salvo per omnia denario beati Petri, Ecclesia Romana mille marcas sterlingorum percipiat annuatim, scilicet in festo sancti Michaelis quingentas marcas, et in Pascha quingentas marcas septingentas scilicet pro regno Anglie et trecentas pro regno Hibernie*; die originale Urkunde Johann Ohnelands findet sich ediert bei Foedera, conventiones, litterae, et cujuscunque generis acta publica, inter reges Angliae et alios quosvis imperatores, reges, pontifices, principes, vel communitates, ed. Thomas RYMER/Robert SANDERSON, überarbeitet von Adam CLARKE/Frederic HOLBROOKE, Bd. 1/2 (1272–1307), London 1816, S. 111 f.; vgl. dazu Christopher Robert CHENEY, Pope Innocent III and England (Päpste und Papsttum 9), Stuttgart 1976, S. 332 f. mit Anm. 29.

Sollte die Zahlung nicht erfolgen, seien die Könige ihres Königtums verlustig¹³⁵). Was hingegen nicht festgelegt wurde, war die Frage, wo und an wen diese Summe zu bezahlen wäre.

Die Zahlungen wurden offenbar in der Regel durch Gesandte des Papstes in Empfang genommen¹³⁶). So berichtet 1235 Heinrich III. in einem Schreiben an die Kardinäle, die sich beim König beklagt hatten, dass sie keinen Anteil an der Zahlung des Königs an die römische Kirche erhalten hätten. Heinrich antwortet den Kardinälen auf ihre Beschwerden, dass er die Summe stets bezahlt habe und zitiert aus der Urkunde seines Vaters Johann Ohneland die Formulierung, dass der *census sanctae Romane ecclesie redderetur census memoratus pro indiviso*, und dass er es gewohnt sei, den Zins dem Herrn Papst ungeteilt zu bezahlen: *per certum nuncium suum, litteras suas nobis deferentem* – und da diese Beglaubigungsschreiben nie von einer Zweiteilung gesprochen hätten, *appareat innocentia nostra*, so der englische König¹³⁷). Welche Personengruppe sich hinter diesen *nuntii* verbergen könnte, darauf komme ich später noch zu sprechen. Bis 1261 nahmen diese *nuntii* mit einem entsprechenden Schreiben des Papstes offenbar am Michaelstag und an Ostern je 500 Mark Sterling des englischen Königs in Empfang und transferierten diese dann nach Rom¹³⁸). Nur in zwei Fällen ist nachweisbar, dass dazu die Templer tätig wurden und in drei Fällen italienische Bankiers. Erst ab 1261 änderte sich das Procedere, als die in England fest installierten Kollektoren auch die Zahlung des Königs in Empfang nahmen und nach Rom weiterleiteten¹³⁹). Über sie dürften auch die Lehnsabgaben des Königs der Isle of Man weitergereicht worden sein. Denn König Reginald der Isle of Man übergab sein Herrschaftsgebiet 1219 an Honorius III., und auch hier war der zuvor schon in England tätige päpstliche Kaplan Pandulf, der inzwischen zum Elekten von Norwich aufgestiegen war, der entsprechende Mittelsmann zwischen Herrscher und Papst gewesen. Reginald übertrug seine *insula* an den Papst, indem er Pandulf *homagium et fidelitatem* schwörte und *nomine census* jährlich am Fest Mariä Reinigung zwölf Mark Sterling bei der Zisterze Furness in England abzugeben hatte¹⁴⁰). Diese Summe dürfte dann ver-

135) MIGNE PL 216, Sp. 880 A.

136) Vgl. LUNT, Revenues (wie Anm. 1), S. 39 mit Anm. 287, spricht zwar davon, dass dies nur bis 1261 der Fall gewesen sei und der *census* danach von den Zehntkollektoren eingesammelt worden sei, doch lassen sich entsprechende Boten des Papstes bis zum Ende des 13. Jahrhunderts nachweisen.

137) RYMER, Foedera (wie Anm. 134), Bd. 1/1 S. 216.

138) In seinem Schreiben von 1245 an Innocenz IV. hinsichtlich des Peterspfennigs und anderer *subsidia*, die England für die Kurie leiste, spricht Heinrich III. davon, dass die Kurie *per legatos, quam per alios nuncios multiplicatos, subsidia petebat diversa in regno predicto*, RYMER, Foedera (wie Anm. 134), Bd. 1, S. 262. Vgl. dazu auch LUNT, Revenues (wie Anm. 1) S. 39 f.

139) Ebd., S. 39.

140) RYMER, Foedera (wie Anm. 134), S. 156: *Et in recognitionem domini, nomine census, nos et heredes nostri, in perpetuum, annuatim solvemus ecclesie Romane duodecim marcas sterlingorum in Anglia apud abbatiam de Furnis Cisterciensis ordinis in festo Purificationis beate Marie*. Vgl. dazu auch die Verleihung des päpstlichen Schutzes an Reginald im Schreiben Honorius' III. vom 23. Mai 1223, in dem er auch den

mutlich auch über die Kollektoren an die Kurie gelangt sein. Doch zurück zum englischen König. Die Zahlungsmoral war offenbar in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts noch recht gut, was sich so jedoch nicht fortsetzte. 1246 wandte sich Papst Innocenz IV. an Heinrich III. mit der Frage, wann der König denn in der gewohnten Ehrerbietung geruhe, die für dieses Jahr noch ausstehenden 1.000 Mark Silber *nomine census* an das Templerhaus in London zu zahlen¹⁴¹⁾. 1246 lautete die Formulierung noch *affectione paterna rogamus*. Ein Jahr später lautete sie dann schon *affectione paterna rogamus et hortamur attente*¹⁴²⁾. Die etwas mahnendere Wortwahl scheint eine gewisse Wirkung gehabt zu haben, denn immerhin unterrichtete Innocenz IV. 1249 den König davon, dass fünf Florentiner Kaufleute der päpstlichen Kammer 500 der zu leistenden 1.000 Mark bezahlt hätten¹⁴³⁾. Doch die Zahlungsmoral blieb offenbar eher locker, denn am 13. Dezember 1261 wandte sich Urban IV. an Heinrich III. und forderte die Zahlung für zwei Jahre ein, die nicht erfolgt sei. Der König solle sie doch an den Franziskaner Johannes de Cantia leisten, der auch der Überbringer des Mahnschreibens war¹⁴⁴⁾. Doch bis zum Jahre 1267 scheint nichts passiert zu sein, denn dann weist Heinrich III. den Magister *Willielmus de Bakepuz*, seinen Kleriker und Zehnteinsammler in Irland, an, dem päpstlichen Kleriker *Senicius* die Summe von 7.000 Mark zu übergeben, womit die Schuld für den Lehnszins der letzten sieben Jahre abgetragen sei¹⁴⁵⁾. 1276 fordert Johannes XXI. König Eduard I. auf, nunmehr den Lehnszins der letzten acht Jahre zu bezahlen, wozu er einen

Zins von zwölf Mark Sterling bestätigt, *Regesta Honorii papae III. ex Vaticanis archetypis aliisque fontibus*, ed. Petrus PRESSUTTI, 2 Bde., Roma 1888/1895 (ND Hildesheim/New York 1978), Nr. 4373. Zur Sache vgl. auch FRIED, Schutz (wie Anm. 92), S. 274.

141) So POTTHAST 12288 vom 6. Oktober 1246, SAYERS, Documents (wie Anm. 42), Nr. 316 S. 143; ed. RYMER, Foedera (wie Anm. 134), Bd. 1 S. 266 (aus dem Original): *Excellentiam tuam affectione paterna rogamus, quatinus mille marcas sterlingorum, quas pro anno praesenti ecclesie Romane, nomine census, debes, dilecto filio ... thesaurario domus Militiae Templi Londoniensis solite devotionis affectu, facias assignari*.

142) POTTHAST 12667 vom 27. August 1247, vgl. SAYERS, Documents (wie Anm. 42), Nr. 325 S. 147; ed. RYMER, Foedera (wie Anm. 134), Bd. 1 S. 267.

143) POTTHAST 13875 vom 7. Dezember 1249, vgl. SAYERS, Documents (wie Anm. 42), Nr. 357 S. 160 f.; ed. RYMER, Foedera (wie Anm. 134), Bd. 1 S. 271.

144) POTTHAST 18182 vom 13. Dezember 1261, vgl. SAYERS, Documents (wie Anm. 42), Nr. 656 S. 295 f.; ed. RYMER, Foedera (wie Anm. 134), Bd. 1 S. 413.

145) Calendar of the Patent Rolls preserved in the Public Record Office, Henry III., Bd. 6: 1266–1272, London 1913, S. 92; ed. RYMER, Foedera (wie Anm. 134), Bd. 1 S. 473 (26. Juli 1267): *Rex dilecto clerico suo magistro Willielmo de Bakepuz, et socio suo, collectoribus decime sibi a sede apostolica concessae in Hibernia salutem. Cum sanctissimo patri domino Clementi pape quarto, teneamur in septem millibus marcis de arrearagiis annui census mille marcarum, quas de nobis percipit ad scaccarium nostrum, quam quidem pecuniam de decima nobis concessa in Hibernia, persolvi volumus, sine mora; vobis mandamus quod predicta septem milia marca magistro Senicio ipsius domini Pape clerico, vel eius certo nuncio has litteras deferenti, modis omnibus liberetis de decima antedicta; et nos eas in eadem decima volumus allocari*.

Kleriker seiner Kammer nach England entsandt habe¹⁴⁶). Fünf Jahre später, 1281, mahnte Martin IV. die Zahlung des Lehnszinses für die letzten drei und das aktuelle Jahr ein, die ebenfalls an einen Kammerkleriker zu entrichten seien¹⁴⁷). An denselben sollten auch 1284 gemäß eines Schreibens Martins IV. die Lehnszinsen für die beiden letzten Jahre geleistet werden¹⁴⁸). 1288 wandte sich Nikolaus IV. an Eduard I. mit der Zahlungsaufforderung für drei Jahre Rückstand mit dem Hinweis darauf, dass ein entsprechendes Schreiben Honorius' IV. ohne Folgen geblieben sei¹⁴⁹). Erneut ist der Kammerkleriker Giffredus der-

146) POTTHAST 21204 vom 18. Dezember 1276, vgl. SAYERS, Documents (wie Anm. 42), Nr. 789 S. 357; ed. RYMER, Foedera (wie Anm. 134), Bd. 1/2 S. 540: ... *Cum census ecclesiae Romane a te annis singulis debitum, pro septem annis, iam preteritis, et pro anno presenti, complendo in festo beati Michaelis archangeli, mense Septembris proximo venturo, octo millia marcarum sterlingorum solvere tenearis; Serenitatem regiam requirimus et rogamus, quatinus huiusmodi pecuniam, pro dictis septem annis preteritis et anno presenti, videlicet tria millia marcarum infra mensem post receptionem presentium et totidem in festo beati Johannis Baptiste proximo futuro et duo millia in predicto festo beati Michaelis dilecto filio, magistro Gifredo de Vecano, clerico camere nostre et nuncio nostro in Anglia nomine nostro et ecclesie Romane persolvas.*

147) POTTHAST 21781 vom 20. August 1281, vgl. SAYERS, Documents (wie Anm. 42), Nr. 829 S. 375 f.; ed. RYMER, Foedera (wie Anm. 134), Bd. 1/2 S. 597: ... *Cum igitur census annuus mille marcharum sterlingorum a te sicut nosti, predictae ecclesie debeatur, fueritque iam per triennium proximo preteritum in ipsius solutione cessatum et etiam pro anno presenti terminando in proximo debeatur. Serenitatem regiam requirimus et rogamus attente per apostolica tibi scripta mandantes, quatinus eundem census pro triennio predicto et isto presenti anno dilecto filio magistro Gifredo, camere nostre clerico in Anglia commoranti nostro et ecclesie predictae nomine facias integre ac liberaliter assignari.*

148) POTTHAST 22102 vom 13. Februar 1284, vgl. SAYERS, Documents (wie Anm. 42), Nr. 862 S. 389; ed. RYMER, Foedera (wie Anm. 134), Bd. 1/2 S. 638: ... *Cum igitur census annuus mille marcharum sterlingorum a te sicut nosti, Romane ecclesie debeatur, serenitatem regiam requirimus et rogamus attente per apostolica tibi scripta mandantes, quatinus census ipsum pro duobus annis transactis, terminatis in festo beati Michaelis proximo preterito dilecto filio magistro Gifredo, camere nostre clerico in Anglia commoranti, has tibi litteras presentanti, nostro et ecclesie predictae nomine facias integre et liberaliter assignari.* Parallel dazu ist auch das Schreiben Martins IV. an Magister Giffredus überliefert, POTTHAST 22103 vom selben Tag, vgl. SAYERS, Documents (wie Anm. 42), Nr. 863 S. 390; ed. RYMER, Foedera (wie Anm. 134), Bd. 1/2 S. 639. In diesem Fall ist auch eine Zahlungsanweisung Eduards I. an den päpstlichen Kammerkleriker erhalten, RYMER, Foedera (wie Anm. 134), Bd. 1/2 S. 644: *Rex thesaurariis et cammerariis suis salutem. Liberate de thesauro nostro in termino sancti Michaelis proximo futuro magistro Gifredo de Sancto Vezano clerico domini Pape duo millia marcarum que a retro sunt eidem pro duobus annis transactis videlicet annis regni nostri decimo et undecimo de annuo censu mille marcarum, quem eidem domino Pape debemus ...* Zu den päpstlichen Kammerklerikern vgl. LUNT, Revenues (wie Anm. 1), S. 19–21.

149) POTTHAST 22688 vom 28. April 1288, vgl. SAYERS, Documents (wie Anm. 42), Nr. 910 S. 411; ed. RYMER, Foedera (wie Anm. 134), Bd. 1/2 S. 683: ... *Cum igitur census annuus mille marcharum sterlingorum a te sicut nosti eidem Romane ecclesie debeatur, ac felicitis recordationis Honorius papa quartus predecessor noster super solutione ipsius census de tribus annis debiti facienda a te sub certa forma tibi direxerit scripta sua et nondum camere sedis apostolice de dicto censu pro eisdem tribus annis satisfactum existat. Serenitatem regiam requirimus et rogamus attente per apostolica tibi scripta mandantes, quatinus census ipsum pro eisdem tribus annis, iam preteritis et etiam pro duobus sequentibus, terminandis in proximo futuro festo beati Michaelis dilecto filio magistro Gifredo, camere nostre clerico in Anglia commoranti, has tibi litteras presentanti, nostro et ecclesie predictae nomine facias integre ac liberaliter assignari.*

jenige, der die Zahlungen in Empfang nehmen sollte. Schließlich erfolgte 1289 die Zahlung für sechs Jahre, wie Nikolaus IV. Eduard I. schrieb¹⁵⁰). Bonifaz VIII. mahnte den Zins 1301 schließlich sogar für die letzten elf Jahre ein, die Eduard I. dem Londoner Kanoniker *Bartholomeus de Ferentino* übergeben sollte¹⁵¹).

Die letzten Jahre Eduards I. waren in Hinblick auf die Lehnszinszahlungen an die Kurie offenbar keine besonders erfreulichen Jahre für die Päpste, denn 1316 stellte Johannes XXII. dem Erzbischof von Canterbury gegenüber fest, dass die englischen Könige die jährlich zu erbringenden 1.000 Mark Sterling bereits seit 26 Jahren nicht mehr bezahlt hätten¹⁵²). Und auch bis zum Ende des Pontifikates Johannes' XXII. sollte die Zahlungsmoral trotz sporadischer Einzelleistungen nicht mehr zu einer kontinuierlichen Übermittlung des Lehnszinses an die Kurie führen¹⁵³).

Für die Lehnszinsen als päpstliche Einkünfte lässt sich somit zusammenfassen, dass sie theoretisch eine nicht unbeträchtliche Summe darstellten, die Kurie mit ihnen jedoch nicht regelmäßig rechnen konnte. Im Falle Siziliens war die gesamte Übertragung des Königreichs an Karl von Anjou vielleicht sogar ein Verlustgeschäft. Aus den Zahlungen Englands lässt sich ablesen, dass diese zunächst wohl regelmäßig erfolgten. Es handelte sich um Zahlungen, die von der Kammer als reguläre Einkünfte verbucht werden konnten und mit denen man aus kurialer Sicht arbeiten konnte. Erst am Ende des 13. Jahrhunderts wurden sie nicht mehr geleistet. Zudem wird deutlich, dass die Lehnszinse, in diesem Falle belegbar, keine routinemäßig abgeführte Zahlung waren, sondern immer wieder neu erbeten werden mussten. Dabei scheint mir das explizite Erbitten (das stets in der einfachsten Form der Papsturkunde, in Form einer *Littera cum filo canapis* geschah)¹⁵⁴), ja geradezu das Warten des englischen Königs auf die Zahlungsaufforderung zumindest zunächst nicht so sehr durch seine Zahlungsunwilligkeit bedingt gewesen zu sein, auch wenn die finanziellen Verhältnisse ab den 1260er Jahren nicht mehr so exzellent waren

150) POTTHAST 23102 vom 4. November 1289, vgl. SAYERS, Documents (wie Anm. 42), Nr. 924 S. 417 f.; ed. RYMER, Foedera (wie Anm. 134), Bd. 1/2 S. 719. Die Zahlung erfolgte konkret durch die Kammerkaufleute des Papstes, die dazu eine entsprechende Anweisung des Königs erhalten hatten.

151) POTTHAST 25030 vom 18. März 1301, vgl. SAYERS, Documents (wie Anm. 42), Nr. 1028 S. 469; ed. RYMER, Foedera (wie Anm. 134), Bd. 1/2 S. 931: mit den einleitenden identischen Worten, dann folgt: *Se-renitatem regiam requirimus et rogamus attente per apostolica tibi scripta mandantes, quatinus eundem censum pro undecim predictis et isto presenti annis, dilecto filio magistro Bartholomeo de Ferentino, canonico Londoniarum, lateri presentium nostro et predictae ecclesie nomine sublato dilationis et difficultatis obice facias integre ac liberaliter assignari*. Vgl. dazu BAETHGEN, Quellen (wie Anm. 40), S. 163.

152) GÖLLER, Einnahmen unter Johann XXII (wie Anm. 106), S. 64*.

153) Ebd., S. 64*f.

154) Unter den bei SAYERS, Documents (wie Anm. 42), mit den Nrr. 316, 325, 357, 656, 789, 829, 862, 910, 924 u. 1028 angegebenen Originalurkunden fehlt die Bleibulle allein an den Stücken 789, 829 u. 1028. Alle anderen sind Briefe mit einer am Hanffaden hängenden Bleibulle.

wie zuvor¹⁵⁵). Es scheinen auch weniger grundlegende politische Divergenzen zwischen den englischen Königen und der Kurie gewesen zu sein, die zu einer Zögerlichkeit bei der Ableistung der Lehnszinsen führte. Vielmehr könnte der konkrete Ablauf der Zahlung, nämlich dass ein Beauftragter aus Rom, der anscheinend aus dem direkten päpstlichen Umfeld kam, Ausdruck der besonderen Beziehung zwischen dem königlichen Lehnsmann und dem Papst als Lehnsherrn gewesen sein, die eben auch mit der Zinsleistung verbunden war. In dieser Perspektive ist der Lehnszins als das Ergebnis eines politischen Aushandlungsprozesses zu deuten, der soziale und politische Bindungen in der konkret gestalteten Zinsleistung sichtbar werden ließ. Es war keine Zahlung wie jede andere, sondern eine exklusive Zahlung, die der englische König sonst wohl an niemanden entrichtete. Und dieses Ausdrucksmittel einer besonderen Beziehung konnte eben nicht an einen beliebigen Templer oder Bankier geleistet werden, sondern allein an einen Abgesandten des Papstes, der in seiner Person für die Verbindung von Papst und König stand.

V. GELDSAMMLUNG UND -TRANSPORT

Damit sind in aller Kürze die Einnahmen in Italien sowie die Lehnszinse beschrieben. Sie sind vielfältig und setzen eine differenzierte Verwaltung voraus, sofern sie denn auch realiter erhoben und verwaltet wurden. Der exakte Umfang ist nicht festzustellen. Für die Fragestellung dieses Bandes ist vielleicht auch gar nicht so sehr das exakte Volumen von entscheidender Bedeutung, sondern vielmehr, dass es sich bei der Benennung und Verwaltung der Einkünfte, abgesehen von den individuell erbetenen Lehnszinsen, gleichsam um serielle Vorgänge handelt. Es sind keine Einzelakte, bei denen der Papst einen besonderen Gunsterweis ausspricht und der Begünstigte im Gegenzug eine zwischen Annäherung an einen realen Zins und einer rein symbolischen Gabe schwankende finanzielle Gegenleistung erbringt. Sie gehörten zum Alltagsgeschäft der Kurie. So setzt etwa die Vergabe von Besitzungen *in custodiam*, in Form von Mietverträgen, eine regelmäßige Anwendung und Erneuerung dieser Verträge voraus¹⁵⁶). Sowohl in der Administration als auch bei der Eintreibung der Gelder war die Kurie hier auf einen funktionierenden Apparat angewiesen, wollte sie die Kontrolle behalten.

Das Bild sieht ab dem 13. Jahrhundert im Grunde so aus, dass die Gelder von Beauftragten des Papstes eingesammelt wurden, dann entweder bei den Templern oder zunehmend bei einem Bankhaus hinterlegt wurden und sie dann auf diesem Wege an die Kurie

155) Vgl. die Thesen von einem finanziellen Kollaps nach 1263 relativierend Adrian BELL/Chris BROOKS/Tony K. MOORE, *The credit relationship between Henry III and merchants of Douai and Ypres, 1247–70*, in: *The Economic History Review* 67 (2014), S. 123–145, mit einer graphischen Übersicht des königlichen Einkommens nach unterschiedlichen Berechnungen auf S. 137.

156) Siehe oben S. 105 f..

gelangten. Ein Vorgang, der Banken letztlich voraussetzt. Doch welche anderen Wege könnte es geben, die unabhängig von diesem *Procedere* existierten und Geld an die Kurie brachten? Es stellt sich damit also die Frage, ob der immer größer werdende Finanzbedarf der Kurie durch seine Forderungen nicht nur die Entstehung von Banken beflügelte oder in einer abgeschwächten Form dieser These, deren Entwicklung maßgeblich beförderte, oder ob der Bedarf nicht auch zur Ausbildung alternativer Strukturen geführt hatte, die neben den Banken existierten, teilweise deren Rolle übernahmen und damit die Ausbildung von Banken vielleicht sogar hemmten?

Wie gelangte das Geld aus den unterschiedlichen Gebieten nach Rom? Wer nahm die Zahlung in Empfang und wer brachte sie dann nach Rom¹⁵⁷⁾? In der Regel bringen die entsprechenden Pachtverträge kaum Licht ins Dunkle, so dass man zunächst auf Einzelbefunde angewiesen ist. Dabei kann der letzte Teil des *Liber Censuum* weiterhelfen. Die dortige Sammlung von Exzerpten, Lehnseiden und sonstigen Notizen bietet auch etliche Notariatsinstrumente, die gleichsam als Beispiele der Anwendung Zahlungsregelungen enthalten. Dort kann man beispielsweise einem Notariatsinstrument von 1237 entnehmen, dass sich der *index Petrus*, einer der *iudices Arborenses* auf Sardinien, gemäß den Anordnungen des Magisters Alexander, eines Kaplans und Legaten des apostolischen Stuhls, dazu verpflichtet, jährlich die Summe von 1.100 Goldbizantii an den Heiligen Stuhl zu bezahlen¹⁵⁸⁾. Diese Geldzahlung von 1.100 Goldbizantii durch den *index Arborensis* ist auch in der nach Ländern und Diözesen geordneten Auflistung der Einnahmen des *Liber Censuum* verzeichnet¹⁵⁹⁾. Der päpstliche Kaplan Magister Alexander ließ dann festhalten, dass die Zahlung immer *in festo beati Petri*, also wohl zu Petri Stuhlfeier am 22. Februar, erfolgen sollte. Zur konkreten Form der Übergabe bestimmt er: *solvat archiepiscopo Arborensi nomine ecclesie Romane, si nuntius ecclesie Romane presens non esset*¹⁶⁰⁾ – er möge die Summe an den Erzbischof von Oristano im Namen der Römischen Kirche zahlen, wenn kein *nuntius* der römischen Kirche am 22. Februar anwesend sei. *Nuntius*, derselbe Terminus kam schon bei den Lehnszinsen Robert Guiskards an Gregor VII. vor¹⁶¹⁾ und meint keine besondere Klasse von Gesandten. Die Bedeutung kann von einem einfachen Briefüberbringer bis zu einem offiziellen Legaten reichen. Es ist in der Regel aber nicht der Terminus für einen hochgestellten Legaten, sondern bezeichnet in der Regel einen einfachen Abgesandten, gleichsam den unteren Rand der kurialen Ämterhierarchie¹⁶²⁾. Die Regelung des päpstlichen Kaplans Magister Alexander von 1237 für

157) Zur Sammlung der Gelder am Beispiel des Peterspfennigs jüngst WETZSTEIN, *Noverca* (wie Anm. 90), S. 32–39, zum Transport der Gelder ebd., S. 47–54.

158) Vgl. zu den *iudices Arborenses* auch *Italia Pontificia* 10 S. 451.

159) *Liber Censuum*, ed. FABRE/DUCHESNE (wie Anm. 83), 1 S. 237.

160) Ebd., Bd. 1 S. 581 Nr. 332.

161) *Reg. Greg. VII.* (wie Anm. 110), VIII/1c S. 516 f., hier S. 516 Z. 28 – S. 517 Z. 5.

162) Vgl. zu den terminologischen Überlegungen in der kanonistischen Literatur des 13. Jahrhunderts Wolfgang UNTERGEHRER, *Die päpstlichen nuntii und legati im Reich (1447–1484)*. Zu Personal und Or-

die sardischen Zahlungen sah somit vor, dass ein Abgesandter des Apostolischen Stuhl die Zahlung in Empfang nahm. Doch nach der Terminologie *nuntius* könnte das im Grunde jede vom Papst entsandte Person sein, auch ein beauftragter Bankier.

Kaum erfährt man die Namen von Personen, die Zahlungen entgegennehmen sollten. So bilden die Anweisungen Gregor IX. an die Bewohner Perugias vom April 1227 gewissermaßen eine Ausnahme¹⁶³. 1225 war in der Stadt ein Konflikt zwischen *popolo* und Adel ausgebrochen, der zu einer Expatriierung des Adels geführt hatte. Der Papst bemühte sich – nicht zuletzt aufgrund der Auseinandersetzungen mit Friedrich II. und der strategischen Bedeutung Perugias – um eine Befriedung des Konfliktes, was ihm schließlich auch mit Hilfe kirchlicher Zwangsmaßnahmen gelang¹⁶⁴. Danach teilte der Papst dem *populus* Perugias vor der konkreten Regelung des Friedens zunächst mit: *Licet ergo non sit consuetudinis, quod Romanus pontifex ad colloquium excommunicatos admittat* – dass er die Boten Perugias aber aufgrund seiner *gratia speciali* dennoch vorgelassen und *benigne* angehört habe, was diese zu berichten hätten¹⁶⁵. Und erfreut habe er zur Kenntnis genommen, dass die Bevölkerung nun doch wieder Frieden mit ihren *milites* schließen wolle. Gregor IX. werde diesen Frieden herstellen, doch sollten die Bewohner Perugias zunächst als Pfand (*pignora*) ein Summe von 3.000 Pfund Silber hinterlegen, und zwar in *pecunia, et armis vel aliis portabilibus*. Diese tragbaren Münzen und Wertgegenstände sollten sie an den *dilectus filius Alatrinus subdiaconus et capellanus noster* übergeben, einen in vielen Angelegenheiten erfahrenen und bewährten Mann¹⁶⁶. Das Entscheidende für den Papst war also nicht der Anspruch auf bestimmte Besitzungen als Pfand, sondern dass die Abgaben *portabiles* waren, transportierbar. Und mit der Überführung dieses Pfandes beauftragte er einen erfahrenen Mann, einen päpstlichen Kaplan, der sich offenbar in diesen und anderen Dingen bereits bewährt hatte, anscheinend auch beim Transport von Geldern an die Kurie.

ganisation des kurialen Gesandtenwesens, (Diss. masch. München 2012, pubiziert unter http://edoc.ub.uni-muenchen.de/15862/1/Untergehrer_Wolfgang.pdf), S. 99–103 (29.07.2015).

163) POTTHAST 8149, Edition bei: Les Registres de Grégoire IX, ed. Lucien AUVRAY, 4 Bde. (Bibliothèque des Écoles françaises d'Athènes et de Rome. Sér. 2, 9), Paris 1896–1955, Nr. 34; Codex diplomaticus domini temporali S. Sedis. Recueil de documents pour servir à l'histoire du gouvernement temporel des États du Saint-Siège. Extraits des Archives du Vatican par Augustin THEINER, 3 Bde., Roma 1861/1862, hier Bd. 1 Nr. 145 S. 85 f. Beide Editionen datieren auf den 17. März 1228, in der Datierung ist jedoch dem Original zu folgen, das der Edition mit dem Datum (16.)? April 1227 bei Codice diplomatico del comune di Perugia. Periodo consolare e podestarile (1139–1254), hg. von Attilio BARTOLI LANGELI, 3 Bde. (Fonti per la storia dell'Umbria 15, 17 u. 19), Perugia 1983–1985, hier Bd 1: 1139–1237, Nr. 93 S. 229–231, zugeordnet liegt.

164) Zu den Hintergründen vgl. John P. GRUNDMAN, The popolo at Perugia (1139–1309) (Fonti per la storia dell'Umbria 20), Perugia 1992, S. 68–72.

165) Codice diplomatico di Perugia, ed. BARTOLI LANGELI (wie Anm. 163), Nr. 93 S. 230.

166) Ebd., Nr. 93 S. 231.

Doch wer sind diese päpstlichen Kapläne überhaupt? In den Quellen begegnen sie als *subdiaconus* oder *capellanus* oder *subdiaconus et capellanus domini papae*. Seit der grundlegenden Dissertation Reinhard Elzes von 1950¹⁶⁷⁾ gibt es im Grunde keine umfassendere Forschung mehr zur päpstlichen Kapelle, abgesehen von einigen kleineren Aufsätzen¹⁶⁸⁾. Der päpstliche Kaplan zeichnet sich dadurch aus, dass er vom Papst persönlich geweiht wurde – und alle weiteren Weihen, die über den Subdiakon hinausführen, allein durch den Papst durchgeführt werden können. Möchte ein päpstlicher Kaplan/Subdiakon innerhalb der Kirche Karriere machen, so ist er folglich auf das Wohlwollen des Papstes angewiesen. Anders als die Kardinäle, die mit ihrem Status als Mitglied des *sacrum collegium* selbst den Papst immer wieder darauf hinweisen konnten, dass die *res arduae* mit ihnen gemeinsam zu verhandeln und zu entscheiden seien¹⁶⁹⁾, waren die päpstlichen Kapläne in ihrer Handlungskompetenz völlig vom Papst abhängig. Er delegierte päpstliche Kompetenzen durch definierte Aufträge an sie. Die Grundlage für die Handlungsfähigkeit der Kapläne war somit eine Delegation päpstlicher Handlungskompetenz, die der Papst jederzeit widerrufen konnte. Der Handlungsrahmen und die Handlungsmöglichkeiten des päpstlichen Kaplans entstanden allein durch den direkten Auftrag und die Unterstützung des Papstes. Dabei sind die Beschäftigungsfelder sehr vielfältig und reichen von der Tätigkeit als delegierte Richter, Kollektoren, Beauftragte in Exekutorenprozessen bei Pfründenangelegenheiten, der Verwaltung im Kirchenstaat, als schlichte Informationsbeschaffer für die Kurie bis zum Einsatz als Auditoren und vieles mehr¹⁷⁰⁾.

167) Reinhard ELZE, Die päpstliche Kapelle im 12. und 13. Jahrhundert, in: ZRG Kan. 36 (1950), S. 145–204; Wiederabdruck in: Reinhard ELZE, Päpste – Kaiser – Könige und die mittelalterliche Herrschaftssymbolik. Ausgewählte Aufsätze, hg. von Bernhard SCHIMMELPFENNIG/Ludwig SCHMUGGE (Collected Studies Series CS 152), London 1982, Nr. II, S. 145–204. Der Wiederabdruck ist mit einem Register ausgestattet.

168) Zuletzt Jochen JOHRENDT, Der Vierte Kreuzzug, das lateinische Kaiserreich und die päpstliche Kapelle unter Innocenz III., in: Legati, delegati e l'impresa d'Oltremare (secoli XII-XIII) / Papal Legates, Delegates and the Crusades (12th – 13th Century), hg. von Maria Pia ALBERZONI/Pascal MONTAUBIN (Ecclesia militans 3), Turnhout 2015, S. 51–114; Jochen JOHRENDT, Die päpstliche Kapelle als Bindeglied zwischen Kurie und Kirche, in: Legati e delegati papali. Profili, ambiti d'azione e tipologie di intervento nei secoli XII-XIII, a cura di Maria Pia ALBERZONI/Claudia ZEY, Milano 2012, S. 257–278, dort die ältere Literatur. Zu ergänzen ist in Hinblick auf die Rolle der Kapläne als Auditoren Stefan KILLERMANN, Die Rota Romana. Wesen und Wirken des päpstlichen Gerichtshofes im Wandel der Zeit (Adnotationes in ius canonicum 46), Frankfurt a. M. u. a. 2011, S. 40–44 (für die Zeit von Urban II. bis zum Ende des 13. Jahrhunderts).

169) Vgl. dazu jüngst Jochen JOHRENDT, Zwischen Autorität und Gehorsam. Papst und Kardinalskolleg im 13. Jahrhundert, in: Autorität und Akzeptanz. Das Reich im Europa des 13. Jahrhunderts, hg. von Hubertus SEIBERT/Werner BOMM/Verena TÜRCK, Ostfildern 2013, S. 65–89; Andreas FISCHER, Die Kardinäle von 1216 bis 1304 zwischen eigenständigem Handeln und päpstlicher Autorität, in: Geschichte des Kardinalats im Mittelalter, hg. von Jürgen DENDORFER/Ralf LÜTZELSCHWAB (Päpste und Papsttum 39), Stuttgart 2011, S. 155–224.

170) Vgl. dazu die Beispiele bei JOHRENDT, Kreuzzug (wie Anm. 168), S. 56–69.

Bisweilen werden sie auch zu Legaten ernannt und erhalten weitreichende Handlungsvollmachten. Doch eines erhalten sie nie, den zeremoniellen Status, den ein Kardinallegat besitzt. So konnte der päpstliche Kaplan Pandulf – wie gesehen – die Bedingungen für die Lehnsnahme Johann Ohnelands aushandeln, doch den Treueid leistete der König nicht Pandulf, sondern dem Kardinalbischof Nikolaus von Tusculum¹⁷¹). Die päpstlichen Kapläne sind damit eine sehr breit einsetzbare Funktionselite, auf die der Papst stets zurückgreifen konnte, ohne dass ihnen für die Leitung der Gesamtkirche ein auch nur annähernd ähnliches Gewicht zukam wie den Kardinälen. Sie sind gleichsam Verwaltungsfachleute und so etwas wie Diplomaten der zweiten Reihe.

Die päpstlichen Kapläne waren dabei nicht nur mit der Organisation der Besitzungen des Papstes im Allgemeinen beschäftigt, etwa bei der Ausarbeitung eines Vertrages oder eines Schiedsspruchs über Geldzahlungen. Sie waren auch mit der Überwachung der konkreten Zahlungen und schließlich dem Empfang von Geldern betraut. Die Dimensionen sind zur Zeit sehr schwer abzuschätzen, da die Quellenlage unübersichtlich ist und die prosopographische Aufarbeitung der päpstlichen Kapelle sehr zu wünschen übrig läßt. Doch es scheint sich um ein vom 11. bis zum 13. Jahrhundert kontinuierliches Phänomen zu handeln. Mit der Organisation und Verantwortung von Geldverkehr in klingender Münze waren päpstliche Kapläne seit dem letzten Viertel des 12. Jahrhunderts mehrfach betraut worden¹⁷²). So organisierte der päpstliche Subdiakon Raimund de Cappella 1177 den konkreten Transport von Lehnsabgaben aus dem Königreich Sizilien, als er auf seinem Rückweg von Sizilien von kroatischen Adeligen überfallen wurde¹⁷³). Er wurde um die von ihm mitgeführten Sachwerte und klingenden Münzen erleichtert. Der Schaden betrug insgesamt 60 Mark Silber, wie aus einem Schreiben Alexanders III. zu erfahren ist. Raimund fiel daraufhin jedoch offenbar nicht in päpstliche Ungnade. Denn derselbe päpstliche Kaplan ist auch 1198 unter Innocenz III. mit Geldbeschaffungen be-

171) Vgl. zusammenfassend CHENEY, *Innocent III and England* (wie Anm. 134), S. 332–337; zu Kardinalbischof Nikolaus von Tusculum vgl. Werner MALECZEK, *Papst und Kardinalskolleg von 1191 bis 1216. Die Kardinäle unter Coelestin III. und Innocenz III.* (Publikationen des Historischen Instituts beim österreichischen Kulturinstitut in Rom I. 6), Wien 1984, S. 147–150; als Ergänzung zu diesen Angaben DERS., *Zwischen lokaler Verankerung und universalem Horizont. Das Kardinalskollegium unter Innocenz III.*, in: *Innocenzo III. Urbs et orbis. Atti del Congresso Internazionale, Roma, 9–15 settembre 1998*, hg. von Andrea SOMMERLECHNER, 2 Bde. (*Miscellanea della Società Romana di storia patria* 44, *Nuovi Studi Storici* 55), Roma 2003, hier Bd. 1, 102–174, hier S. 150 f. Nr. 11.

172) Irreführend der Hinweis bei WETZSTEIN, *Noverca* (wie Anm. 90), S. 34 Anm. 66, der von einem Subdiakon Roger spricht, der im Auftrag Urbans II. 1088 den Peterspfennig nach Cluny bringen sollte. Doch dabei handelte es sich um einen Kardinalsubdiakon, vgl. JL 5351, ed. MIGNE PL 151, Sp. 286D–288A Nr. 4, hier Sp. 287B; vgl. dazu Alfons BECKER, *Papst Urban II. (1088–1099)*, 3 Bde. (*MGH Schriften* 19/1–3), Stuttgart/Hannover 1964–2012, hier Bd. 1 S. 170.

173) Vgl. dazu WETZSTEIN, *Noverca* (wie Anm. 90), S. 43 f. mit dem Hinweis auf JL 12889 vom 23. Juli 1177, ed. im *Codex Diplomaticus regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae*, hg. von Tadjia SMİČIKLAS, Bd. 2, Zagreb 1904 Nr. 142 S. 144 f.

traut. In diesem Jahr wurde er nach Südfrankreich geschickt, um die Erzbischöfe und Bischöfe der Region bei der Sammlung von Geld und Truppen für einen Kreuzzug zu unterstützen¹⁷⁴). Innocenz III. riet den Bischöfen, ihr gesamtes Vorgehen mit Raimund de Capella zu beraten¹⁷⁵). Gelder wurden von päpstlichen Kaplänen nicht nur nach Rom gebracht, sondern ebenso von Rom in andere Regionen. So machten sich Ende Januar 1199, etwa drei Monate nach dem Tod der Kaiserin Konstanze, Kardinal Jordanus von S. Pudenziana sowie der päpstliche Subdiakon Oktavian in die Marken auf. Zweck der Reise des Kardinals und des mit Innocenz III. verwandten Kaplans war es, Geldmittel zum Kampf gegen Markward von Annweiler dorthin zu bringen¹⁷⁶). In Geldangelegenheiten hatte sich Oktavian bewährt, so dass er 1204/5 auch päpstlicher Kämmerer wurde, bevor er 1206 zum Kardinaldiakon von SS. Sergio e Bacco aufstieg¹⁷⁷). Die Aktion in den Marken ist ein gutes Beispiel dafür, dass Geldtransfer in dieser Epoche durchaus den Transport von klingender Münze von einem Ort zum anderen bedeutete, denn Innocenz III. berichtete parallel an die Bewohner von Capua, dass er nun Kardinal Jordanus und seinen Kaplan Oktavian in die Marken entsandt habe und zwar *cum non modica pecunie quantitate*, um die Finanzierung der Truppen sicherzustellen¹⁷⁸).

Mit Geld sind die Kapläne in den Registern Innocenz' III. auch außerhalb Italiens beschäftigt, etwa bei der Eintreibung von Geldern in Südfrankreich. Hier war der päpstliche Subdiakon Magister Petrus Marcus aktiv¹⁷⁹). Von Simon de Monfort sollte Petrus Marcus 1.000 Silbermark, von Raimund und Elia, Bürgern von Toulouse, 1.000 Pfund sowie vom Bischof von Maguelone 50 Silbermark entgegennehmen¹⁸⁰). Der päpstliche Kaplan sollte also in einem begrenzten Gebiet Gelder eintreiben. Doch der Transport an die Kurie sollte dann wiederum nicht durch den Kaplan erfolgen, sondern durch den

174) JOHRENDT, Kreuzzug (wie Anm. 168), S. 68 f. sowie das Biogramm S. 106.

175) Die Register Innocenz' III. 1. Pontifikatsjahr, 1198/99: Texte, bearbeitet von Othmar HAGENEDER/Anton HAIDACHER (Publikationen der Abteilung für Historische Studien des Österreichischen Kulturinstituts in Rom II/I/1), Graz/Köln 1964, ep. I/406; zur allgemeinen Vorbereitung Innocenz' III. sei auf sein Schreiben Reg. Inn. III. II/258 verwiesen, das an Erzbischof Ludolf von Magdeburg, sowie als Parallel-schreiben nach ganz Deutschland, Tuszien, die Lombardei, Frankreich, England, Ungarn, Slawonien, Irland, Schottland und vermutlich weitere Regionen der *Christianitas* ging.

176) Reg. Inn. III. (wie Anm. 175), I/554 u. 555; zur Sache vgl. Friedrich BAETHGEN, Die Regentschaft Papst Innocenz III. im Königreich Sizilien (Heidelberger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte 44), Heidelberg 1914, S. 11; JOHRENDT, Kreuzzug (wie Anm. 168), S. 64 u. 97.

177) Vgl. MALECZEK, Papst (wie Anm. 171), S. 163; zu ihm und seiner Position als Kämmerer, vgl. auch ELZE, Kapelle (wie Anm. 167), S. 184 mit Anm. 253.

178) Reg. Inn. III. (wie Anm. 175), I/555 S. 806–809, hier S. 808 Z. 9.

179) Reg. Inn. III. XV/167, ed. MIGNE PL 216, Sp. 690C.

180) Reg. Inn. III. XV/171, 173 u. 174, ed. MIGNE PL 216, Sp. 693B, 693D u. 694A; vgl. JOHRENDT, Kreuzzug (wie Anm. 168), S. 68 u. 104 f.

Thesaurar der Pariser Templerkommende, Amarius, der dann Wege finden sollte, wie das Geld an die Kurie gelangen konnte¹⁸¹⁾.

Zwei weitere Beispiele aus dem *Liber Censuum* seien angeführt: In einem Notariatsinstrument vom 3. Dezember 1224 bestätigt Benedetta, die Markgräfin von Massa auf Sardinien, dass sie dem *domino Gottifredo ... domini pape subdiacono et capellano ...* ab sofort jedes Jahr an Allerheiligen 20 Pfund Silber *nomine censu* für ihre Besitzungen geben wird, die sie von der Kirche erhalten habe¹⁸²⁾. 1257 sollte der *subdiaconus et capellanus domini papae Ubertus de Cochenato* die Zahlung von jährlich 200 Pfund Seneser Währung durch Perugia an die Kurie für die Übertragung des Herzogtums von Gubbio an die Stadt für fünf Jahre überwachen¹⁸³⁾. Die Beispiele aus dem *Liber Censuum* ließen sich noch lange fortsetzen. Die päpstlichen Kapläne treten im *Liber Censuum* in mehr als 100 Fällen in Erscheinung, wenn auch nicht immer in der Funktion eines Finanzverwalters oder Geldtransporteurs.

Doch auch ein Blick in den ersten Band des *Codex diplomaticus domini temporalis sanctae sedis* bestätigt den Eindruck, dass die päpstliche Kapelle für die Finanzverwaltung der Kurie eine wichtige Rolle spielte. Die päpstlichen Subdiakone/Kapläne verwalteten Kastelle und die entsprechenden Besitzungen¹⁸⁴⁾, sie kümmerten sich um die Versorgung der Truppen mit Geld, das sie von den päpstlichen Kammerkaufleuten zugewiesen bekommen hatten¹⁸⁵⁾ oder sie wurden mit der Eintreibung von Abgaben in unterschiedlichen Regionen Europas eingesetzt¹⁸⁶⁾.

181) Innocenz III. hatte den Templern keine besondere Rolle im Unternehmen des Vierten Kreuzzugs zugewiesen, vgl. dazu Barbara FRALE, *La quarta crociata e il ruolo dei templari nei progetti di Innocenzo III.*, in: *Quarta crociata. Venezia, Bisanzio, impero latino*, ed. Gherardo ORTALLI/Giorgio RAVEGNANI/Peter SCHREINER, 2 Bde., Venezia 2006, S. 447–484.

182) *Liber Censuum*, ed. FABRE/DUCHESNE (wie Anm. 83), Bd. 1 S. 542 Nr. 274.

183) Ebd., Bd. 2 Nr. 3 f. S. 11–14.

184) POTTHAST 18851 vom 5. April 1264, *Codex diplomaticus*, ed. THEINER (wie Anm. 163), Bd. 1 S. 159 Nr. 298: ... *De fidelitate ac legalitate dilecti filii magistri Raynerii de Viterbio, capellani nostri, plenam in domino fiduciam obtinentes, custodiam Rocce nostre de Orcla per nostras ei sub certa forma litteras duximus committendam.*

185) POTTHAST 21906 vom 26. Mai 1282, *Codex diplomaticus*, ed. THEINER (wie Anm. 163), Bd. 1 S. 259 Nr. 409: ... *dilecto filio magistro Henrico capellano nostro, canonico Lemovicensi, salutem et apostolicam benedictionem ... de pecunia camere nostre, quam tibi propter hoc a mercatoribus ipsius Camere assignari mandabimus, ad requisitionem eiusdem Marescalci persolvas ... ita quod exinde dicte camere plenam et sufficientem possis reddere rationem.* POTTHAST 22010 vom 10. April 1283, *Codex diplomaticus*, ed. THEINER (wie Anm. 163), Bd. 1 S. 261 f. Nr. 416: ... *Guillelmo Duranti capellano nostro, decano Carnotensi, vicario in spiritualibus ... salutem et apostolicam benedictionem. ... Ceterum volumus, ut sicut intimastis nobis, centum stipendiariorum Ytalicos sub stipendiis nostre camere conducatis et tu, fili vicarie, salem inventum in Cervia pertinentem ad ius camere supradicte, prout utilius poteris, vendi facias ad opus camere antedicte ...* POTTHAST 22015 vom 27. April 1283, *Codex diplomaticus*, ed. THEINER (wie Anm. 163), Bd. 1 S. 262 Nr. 418: ... *dilecto filio I. thesaurario domus Templi Parisiensis, salutem et apostolicam benedictionem ... Unde tibi per easdem litteras ad te directas iniunximus, ut cum super hoc ab eodem capellano (i. e.*

Das Problem all dieser Beobachtungen ist ihr fragmentarischer Charakter, ihre Heterogenität, bei der ein Befund in England mit einem Befund in Süditalien aus unterschiedlichsten Jahrzehnten verbunden wird. Und dennoch glaube ich, dass diese Befunde in die richtige Richtung weisen, was ein singulärer Überlieferungszufall deutlich macht:

Denn einen punktuellen Einblick in den Personenkreis derjenigen, die mit der Eintreibung von Zinsen betraut waren, können die am Ende des Chartulars von S. Cruz in Coimbra verzeichneten Quittungen über die tatsächliche Leistung des päpstlichen Schutzzinses durch die Kanoniker von S. Cruz geben, die bereits Carl Erdmann als eine »für das 12. Jahrhundert wohl einzigartige Aufzeichnung« charakterisierte¹⁸⁷⁾, zu der Johannes Ramackers 1940 jedoch noch eine ähnliche Überlieferung für das Kloster Saint-Bertin im Artois hinzufügen konnte¹⁸⁸⁾. Es handelt sich bei Coimbra um insgesamt sieben Quittungen, die zwischen 1157 und 1186 ausgestellt wurden, in denen die Kanonikergemeinschaft den Zins von zwei Marabotinen pro Jahr stets für mehrere Jahre beglich¹⁸⁹⁾. Zweimal, 1157 und 1163, wurde die Ablieferung des Zinses an der Kurie und der Empfang des Zinses durch den Kämmerer bestätigt. In diesem Falle schickte die Kanonikergemeinschaft eines ihrer Mitglieder nach Rom, um den Zins abzuliefern. In fünf Fällen erfolgte die Zahlung an die Kurie in Coimbra an Personen, die von der Kurie nach Coimbra geschickt worden waren, um den Zins einzusammeln. In diesem Fall hatten sich gleichsam die Instrumente der römischen Finanzverwaltung in die Peripherie begeben, so dass wir den kurialen Apparat nun vor Ort beobachten können. 1168 erscheint der Ma-

magister Gualterius de Fontanis, prepositus de Ingreyo in ecclesia Carnotensi) *te requiri contingeret, partem pecunie predictae, quam peteret ... sublato cuiuslibet difficultatis obstaculo assignares, partem vero ...* In ähnlichem Sinne auch ebd. S. 273 Nr. 430 (POTTHAST 22099 vom 31. Januar 1284), S. 279–282 Nr. 440 (POTTHAST 22087 vom 20. Dezember 1283) und S. 503 Nr. 661 vom 12. Dezember 1320.

186) Mit dem Hinweis darauf, dass der päpstliche Kaplan Magister Guilelmus de Balaeto auch andere mit der Eintreibung von Geldern beauftragen kann, beispielsweise das Schreiben Johannes' XXII., Codex diplomaticus, ed. THEINER (wie Anm. 163), Bd. 1 S. 494 f. Nr. 656 vom 4. Juni 1320: ... *dilecto filio magistro Guilelmo de Balaeto, archidiacono Foroiuliensi capellano nostro Campanie Maritimeque rectori, salutem et apostolicam benedictionem. ... discretioni tue per apostolica scripta mandamus et committimus, quatenus super premissis summarie, de plano, sine strepitu et figura iudicii per te vel alium seu alios diligenter inquirens, censum huiusmodi ab omnibus et singulis, qui ad ipsius solutionem tenentur, ab eo tempore, quo ab eiusdem census solutione cessarunt, necnon et imposterum usque ad beneplacitum apostolice sedis petere, exigere et recipere cum integritate procures ...*

187) Carl ERDMANN, Papsturkunden in Portugal (Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, phil.-hist. Kl., NF 20/3), Göttingen 1927, S. 379 Nr. 159 in den Vorbemerkungen; vgl. auch den Hinweis bei LUNT, Revenues (wie Anm. 1), S. 37 f.

188) Vgl. Johannes RAMACKERS, Papsturkunden in Frankreich, Neue Folge, Bd. 3: Artois (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, phil.-hist. Kl., NF 23), Göttingen 1940, S. 244 Nr. 187: Doch im Falle von Saint-Bertin wurden die drei dort verzeichneten Zahlungen zwischen 1174 und 1184 offenbar alle an der Kurie bzw. beim Kämmerer des Papstes abgeliefert.

189) Zu den Zinsleistungen der unter Papstschutz stehenden Kirchen vgl. zuletzt WETZSTEIN, *Noverca* (wie Anm. 90), S. 24–29, dort die ältere Literatur.

gister Petrus in Coimbra, der in der Quittung lediglich als *nuntius* erwähnt wird¹⁹⁰. 1173 erscheint schließlich auf seiner zweiten großen Spanienlegation (1171–1174) Kardinaldiakon Hyazinth von S. Maria in Cosmedin. Und die drei weiteren Empfänger der Zinsen vor Ort sind 1162 der Magister Todinus, der als *subdiaconus sancte Romane ecclesie* erscheint, 1183 Nikolaus, ebenfalls ein *subdiaconus sancte Romane ecclesie* und 1186 Johannes, *Brixienensis ecclesie vicedominus*, der ebenso als *Romane ecclesie subdiaconus et apostolice sedis legatus* in Erscheinung tritt¹⁹¹. Zudem konnte Ingo Fleisch nachweisen, dass es sich bei dem Magister Petrus aus dem Jahre 1168 auch um einen päpstlichen Kaplan handelt¹⁹². Damit sind – abgesehen vom Kardinallegaten Hyazinth – alle Abgesandten Roms, die in Coimbra Zinsen einsammelten, päpstliche Kapläne. Man könnte einwenden, dass man derart kleine Zahlen nicht überstrapazieren sollte – es handelt sich lediglich um vier päpstliche Kapläne. Doch ich glaube, dass wir die Aussagekraft nicht so schnell mit einem quantitativ argumentierenden Räumungskommando wegwischen sollten. Es ist eine Momentaufnahme, ein kleiner Blick in die Fülle der Zinszahlungen. Doch dieser kleine, punktuelle Einblick – so verzerrt er auch sein mag – hat eine innere Kohärenz. Die Fälle sind nicht an beliebiger Stelle zusammengesucht, sondern spiegeln uns den Zinszahlungsalltag an einem konkreten Beispiel wider. Und dieser Alltag wurde in Coimbra – sofern die Zahler nicht selbst nach Rom reisten – in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts durch die Mitglieder der päpstlichen Kapelle geprägt.

SUMMARY

The paper focuses on the different sorts of income of the papal Curia. Because it is impossible to measure the exact income in its quantity the paper concentrates on the different quality of income and its effect on the development of banks and the cashless payments in Europe. The donations of pilgrims who came to Rome from all parts of the Christianity did not have a direct impact on the financial potentials of the Curia, but rather encouraged the presence of moneychangers in Rome with experiences of exchange rates to the different currencies. The fees for charters produced by the papal chancellery had only a very small part in the income of the Curia. The *introitus* of 1299 and 1302

190) Zu diesem vgl. die prosopographischen Ausführungen bei Ingo FLEISCH, Rom und die Iberische Halbinsel: das Personal der päpstlichen Legationen und Gesandtschaften im 12. Jahrhundert, in: Römischer Zentrum und kirchliche Peripherie. Das universale Papsttum als Bezugspunkt der Kirchen von den Reformpäpsten bis zu Innocenz III., hg. von Jochen JOHRENDT/Harald MÜLLER (Neue Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 2), Berlin/New York 2008, S. 135–189, hier S. 168–171. Die Beteiligung von Subdiakonen bei der Sammlung der Abgaben bemerkte schon LUNT, Revenues (wie Anm. 1), S. 37 f.

191) Edition bei ERDMANN, Papsturkunden in Portugal (wie Anm. 187), S. 380.

192) FLEISCH, Rom (wie Anm. 190), S. 168 f.

show, that they contributed only 5 resp. 6 %. Far greater costs to petitioners of charters and papal decisions arose from paying for their stay in Rome and for gifts, presented to important persons in the Curia. The examples of Hariulf of Oudenburg, Diego Gelmírez and Wolfger of Erla provide insights into the quantity of these expenses, which were expected from anyone coming to the Curia. The rent from houses, rooms, castles or big manors might not be a very large part of the curial income, but a very continuous one. In general we have to keep in mind that the sources are quite rare and heterogeneous for these items. The feudal fees, owed by different kingdoms of Europe to the Curia, could be very high, if paid. Apart from fees for the papal protection, these feudal dues always had to be requested by the pope. This was a symbol of the close connection between the pope and his vassals. But quite often the vassals did not pay the dues, as shown by the example of the English kings, who in 1316 had not paid for 26 years. All these different sorts of income fluctuated substantially, particularly the quite large payments to the Curia. The last item of the paper deals with the collection and transport of the money. Apart from the capabilities of the Templar and their capacity for a cashless transfer of money within Europe the Curia had its own means of collecting and transporting money – cashlessly even across such distances as from Spain to Rome. For the abbey of S. Cruz in Coimbra we can see that all officials of the Curia who came to the abbey to collect the dues were papal chaplains, a papal instrument, which remains to be studied.